



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

31.03.1932 (Nr. 63)

LNZ

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Einzelpreis 15 Pfennig

Donnerstag, 31. März 1932 • Nummer 63

Wählerlisten

können nur nächsten Sonn-
abend und Sonntag von
9 bis 19 Uhr im Polizeihaus
Zimmer 143, eingesehen werden

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Ziehe. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Ziehe. Geschäftsstelle und Redaktion: Vapenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die LNZ erscheint jeden Freitag u. kostet RM 1.00 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Vfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Ausperrung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gepaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Feuilleton RM 0.50, auswärts RM 0.70, Stellengedruckte RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.004, Platzdrucken ohne Verbindlichkeit.

Der Weg Adolf Hitlers:

Unser Führer als Kämpfer

Nur er allein war der Mann der Tat

Von Dr. Joseph Goebbels.

Als am 9. November 1918 über Deutschland die marxistische Revolte hereinbrach, lag Adolf Hitler kriegsblind im Lazarett in Paléwall. Das Verhängnis des deutschen Zusammenbruchs traf ihn auf das schwerste. Aber sehr bald schon hatte er sich wieder in seiner Kampfbereitschaft selbst wiedergefunden, und da fachte er den Entschluß, koste es, was es wolle, sich der Untat des Novembers entgegenzustellen und ihre Schmach vom deutschen Ehrenschild wieder abzuwaschen. Er hat seinen Schwur wahrgemacht.

Sobald er notdürftig wiederhergestellt war, siedelte er nach München über und begann hier zuerst in den lodernen Refektorien der Armee zu wirken. Im Jahre 1919 traf er bei dieser Aufklärungsarbeit auf eine kleine Gruppe von Arbeitern und Frontsoldaten, die sich in der Deutschen Arbeiterpartei zusammengeschlossen hatten. Sie lebten in der diesem namenlosen Zirkel bei, und von hier aus begann er seinen Kampf wider das System.

Es stand damals jedermann frei, ein Gleiches zu tun. Adolf Hitler hat das späterhin oft seinen überfertigen Kritikern gegenüber betont. Daß niemand sonstwo auf diesen Gedanken kam, und daß er allein die mutige Entschlossenheit besaß, ihn in die Tat umzusetzen, das ist ein Beweis dafür, daß das Schicksal ihm auch allein die Aufgabe anvertraut hat, das Novemberverbrechen zur Strafe zu bringen.

Vom ersten Augenblick seines Eintritts in die Politik an ist Adolf Hitlers Leben und Wirken ausgefüllt mit Kampf. Er war der erste, der in riesigen Massenversammlungen gegen die Versaillescher Schandverträge protestierte. Ein ganzes Jahr lang war das Thema seiner Volksversammlungen ausschließlich der Verfall der Verträge, und es hat nie einen besseren Kenner dieses Verfalls gegeben als ihn. Unermüdet und in zäher Verbissenheit zog er dagegen zu Felde. Er ist niemals auf die Illusionen und phrasenreichen Versprechungen der Systempolitiker hereingefallen. Er hat ihnen den Fehdehandschuh vor die Füße geworfen, und seinen Augenblick kam ihm auch nur der Gedanke, irgendwo einmal mit dem November 1918 Frieden zu schließen.

Vier Jahre hatte er nötig, um aus dem kleinen Kreis von 1919 eine Massenbewegung zu formen, die mit fühner Ver messenheit nach der Macht greifen konnte. Er wußte, daß ihm die höchste Verantwortung nicht kampfslos in den Schoß fallen würde. Er wollte sie sich erstreiten. Als der 9. November 1923 mit dem Zusammenbruch seiner Bewegung endete, da schob er die Schuld daran nicht anderen zu, er übernahm für alles die volle Verantwortung und ging auf über ein Jahr auf die Festung.

Als er Ende 1924 die Kerkermauern hinter sich ließ, da lebte das deutsche Volk in der Union der Silberfesseltempel. Man glaubte, der Krieg sei liquidiert und nun werde man auch Wirtschaft und Finanzen sanieren können. Es ist damals versucht worden, Adolf Hitler für das System einzufangen. Das schien um so verlockender, als ja auch die deutsche nationale Partei in der Regierung saß und

sich an der Durchführung des Dawesvertrages beteiligte. Adolf Hitler aber entschloß sich zum Kampf.

Wiederum waren fünf Jahre nötig, bis er seine Bewegung wieder auf die alte Höhe geführt hatte. Er hand ganz allein mit seiner Partei gegen eine Welt von Feinden. Wer alles das konnte ihn nicht in seiner Entschlossenheit und Kampfkraft lähmen. So ausdauernd auch seine Sache ergriffen, er tat sie um ihrer selbst willen in dem festen Bewußtsein, daß am Ende das Schicksal seiner verbitterten Jähgigkeit den Lohn nicht verweigern würde. Im Jahre 1930 fand die nationalsozialistische Bewegung wieder im alten Glanz da. Und am 14. September konnte sie den triumphalen Wahlsieg an ihre Fahnen heften.

Wiederum kostete die Versuchung, und wiederum blieb Adolf Hitler hart. Es wurden ihm goldene Bräute geboten; er sollte mit dem System seinen Frieden schließen. Er aber entschloß sich, den Kampf mit allen Mitteln fortzusetzen. Je mehr die Politik des antideutschen Deutschlands die unheilvollsten Folgen nach sich zog, um so höher stieg Adolf Hitlers Stern. Es erwies sich, daß seine Prophezeiungen allein richtig waren, die Versprechungen der Erfüllungsparteien aber zerplatzten wie Seifenblasen.

Adolf Hitler kämpfte unentwegt weiter. Der Mann, der zuerst in kleinen Gruppen gegen den November 1918 zu Felde gezogen war, rief nun in noch nie dagewesenen Kundendemonstrationen das Volk zum Kampfe gegen das System auf. Millionen und Millionen Menschen haben in ihrer Verzweiflung in ihm die letzte Hoffnung des Volkes. Der Name Hitler

wurde für die breiten Massen zum Symbol der deutschen Wiedergeburt. Am 13. März trat er mit seiner Partei gegen sechzehn Systemparteien zur Entscheidung an und vereinigte auf seinen Namen 11,5 Millionen Stimmen erwachter Deutschen.

Wieder einmal sind nach dem 13. März die Parteien und Verbände der sogenannten nationalen Opposition wartend geworden. Wieder einmal haben sie die Fahne des Widerstandes im Stich gelassen. Wieder einmal haben sie sich vor der letzten Entscheidung gebeugt.

Nur Adolf Hitler erklärte schon in der Nacht vom 13. auf den 14. März, daß der Kampf auf der ganzen Linie weitergehe. Mit fanatischer Begeisterung haben seine Gefolgshafter die Parole zum Angriff aufgenommen. Sie hatten von Adolf Hitler nie etwas anderes erwartet. Sie wußten, daß er aufs neue das Signal zum Kampfe geben würde, und in breiter Front haben sich nun seine Bataillone auf seinen Ruf entschlossen zum Vormarsch angestrichelt.

Nun ist der Anteil, deutsches Volk! Gibt es neben Adolf Hitler noch einen deutschen Vorkämpfer, der sich selber treu geblieben ist? Kann er nicht mit Recht von sich behaupten, daß sein ganzes Leben Kampf für die Lebensrechte des Volkes bedeutet? Haben nicht alle anderen nachgegeben, und ist nicht er allein in allen Gefahren und Versuchungen der Mann des Widerstandes geblieben?

Das fordert auch von der eine Entscheidung. Wer zürdet sich mit dem, was ist, der wird seine Stimme auch diesmal für Hindenburg und das System vernehmen lassen. Wer aber entschlossen ist, gegen das System des November bis zu seiner Vernichtung weiter zu kämpfen, der gibt seine Stimme Adolf Hitler, dem Kämpfer und Führer im Streit für ein neues Deutschland.

Die Dietramszeller schreiben Hindenburg Warum wir Adolf Hitler wählen

An den
Herrn Reichspräsidenten,
Generalfeldmarschall von Hindenburg,
Berlin, Wilhelmstraße.

Herr Generalfeldmarschall!

Gestatten Ew. Excellenz, daß wir anläßlich des Wahlergebnisses von Dietramszell eine Erklärung abgeben. Die große Anzahl nationalsozialistischer Stimmen in Dietramszell anläßlich des ersten Wahlganges hat in ganz Deutschland größte Ueberraschung hervorgerufen. Wir glauben, daß uns Ew. Excellenz zu diesem Vorgang ein freies Mitemsprechen, das auch früher schon vor Königstornen Ansehen hatte, gerne gestattet werden.

Wir Dietramszeller Nationalsozialisten blieben heute noch in gleicher Verehrung als ehe dem zu unserem großen Feldmarschall und langjährigen Sommergast empor.

Für uns hat es sich bei dieser Wahl nicht um Persönlichkeiten gedreht, sondern um die Freiheit der uns heiligen Scholle. Wir haben schmerzlich erlitten, daß ein unrichtiges System uns am Haus, Heim und Heimat bringt.

Wir hier draußen in unserer oberbayerischen Heimat vermissen es alle Tage mehr an eige-

nen Leibe und an unserer eigenen Existenz, daß Systeme härter sind als einzelne Menschen. Die Not und die Sorge um unser wirtschaftliches Weiterleben haben uns den Kampf aufgezwungen und zwingen uns, ihn solange weiterzuführen, als Gefahr droht. Geht es doch auch um Ihre Sommerheimat, Herr Generalfeldmarschall, und um ein Land, dem auch Ihre Liebe gehört, die wir nie verlernen wollten.

Wir konnten und können uns deshalb nicht entschließen, unsere Stimme Ew. Excellenz zu geben, da wir bei aller Verehrung für Ihre Person in einer Wiedewahl keine Gewähr für die Abwendung der unheilbaren Zustände zu erblicken vermögen.

In diesem Sinne ist die Wahl von Dietramszell mit seiner rein bodenständigen Bevölkerung nach unserer Meinung ein Symbol dafür, daß das deutsche Volk bis in das kleinste Dorf hinaus reif geworden ist, selbständig zu denken, und dafür, daß die Hoffnung des deutschen Volkes auf eine bessere Zukunft nicht vergeblich ist.

Ehrerbietigst ergeben:

Ortsgruppe der N.S.D.A.P.
Dietramszell

Im Kampfe vorwärts!

Das „neue Harzburg“ des Herrn Hugenberg. Unter der Ueberschrift „Das neue Harzburg“, veröffentlicht Herr Dr. Hugenberg in seiner Presse einen Artikel, der sich mit der 2. Präsidentschaftswahl und Hugenburgs Stellung zum NSDAP. befaßt. Dr. Hugenberg beweist auch in diesem Artikel wieder, daß er über tatsächliche Fragen nicht hinaus zu denken vermag, im Gegensatz zu immer wachsenden Kreisen seiner eigenen Parteimitglieder, die erlitten haben, daß es um letzte grundsätzliche Entscheidungen und nicht um taktische Zinsspiele geht.

Hugenberg schreibt u. a.: „Es kommt mir selbstverständlich nicht darauf an, ob der eine oder andere von uns am 10. April für Adolf Hitler stimmt oder nicht. Denn das ist praktisch ganz gleichgültig, weil die Mehrheit für Hindenburg im 2. Wahlgang sicher ist. Der nochmalige Versuch, gegen diese feststehende Tat-

Lebensmittelkrawalle auch in Leningrad

Kowao, 30. März. In Zusammenhang mit dem Ansteigen der Lebensmittelpreise kam es auch in Leningrad zu Tumulten vor zahlreichen Geschäften, die zum Teil von der Arbeiterbevölkerung geplündert wurden. Mehrere Geschäfte der „Torgsin“, die Gebrauchsgüter nur gegen Goldwährung veräußern, wurden geplündert.

Die OGPU hat in Zusammenhang mit der Plünderung von Zuckerd- und Bäckergeschäften in Moskau und Leningrad etwa 150 Verhaftungen vorgenommen.

sache anzureihen, ist nach meiner Auffassung Kraftvergeudung...“ Herr Hugenberg hat wenig Ahnung von der Dynamik des Kampfes, wenn er glaubt, mit solchen Erwägungen Politik treiben zu können! Der Kampf gegen dieses System, der Kampf um Deutschlands Rettung und Neugestaltung — von dem die Präsidentschaftswahl doch nur ein Ausschnitt ist — kann nur durch unablässigen Angriff, durch unablässiges Sammeln aller Kräfte geführt werden. Wir haben im ersten Wahlgang eine Front von 11 Millionen Deutschen, die erlitten haben, warum es geht, diesem System entgegengetreten, trotz aller Terrors und trotz aller Ueberlegenheit der technischen Hilfsmittel seitens des Gegners und dadurch einen gewaltigen Beweis der Kraft des nationalen Deutschlands gegeben — wir werden im zweiten Wahlgang einen noch stärkeren Beweis unserer Kraft geben! Es ist ein geradezu unmöglicher Gedanke, dem Gegner das Feld kampfslos zu überlassen, — dem Gegner, der von Tag zu Tag mehr an Boden verliert! Nicht eine Stunde Kampfpause sei ihm gönnend!

Wenn Herr Hugenberg dann schämevoller als „Fehler“ nachweist, so muß doch gesagt werden, daß solche Belehrungen reichlich unangebracht sind. Die NSDAP. ist zur Führerin und zum unerschütterlichen Rückhalt der deutschen Frei-

Heitsbewegung geworden — ohne Herrn Hugenberg! Sie ist zur größten Bewegung angewachsen, die Deutschland je sah — ohne Herrn Hugenberg! Sie vereint in sich eine Kraft, eine Geschlossenheit, eine Kampflust und einen Kampfeswillen fondergleichen — ohne Herrn Hugenberg! Sie wurde, was sie ist — ohne Herrn Hugenberg! Und sie wird auch ihren weiteren Weg gehen — ohne die guten Lehren des Herrn Hugenberg!

Dementierspritzen an die Front!

Man munkelt allerlei über die Leere der öffentlichen Kasen. Und die, welche am meisten darauf angewiesen sind, die Beamten, bezogen neuen Gehaltszettel und die Verletzung in niedrige Gehaltsstufen, weil der Staat mit seinen Einnahmen nicht zurecht kommt. Das wird in der gegenwärtigen Zeit beinahe täglich dementiert. Die Regierungen machen „Hühner“ vor den wohlhabendsten Beamten und — präzentieren ihnen die Dementierspritze. Ein Witzbold fragte kürzlich bei einer solchen Gelegenheit: Wie oft wird wohl noch dementiert, ehe man zugibt, daß es doch die Wahrheit ist? Die Regierung soll doch einmal sagen, wie sie sich finanziell aufrecht erhalten will. Beamtengehaltserhöhung? Dementi! Steuereremehrungen? Dementi! Sparmaßnahmen in der Verwaltung? Dementi! Dementi! Uns scheint, als würden alle diese Dementis sehr bald durch eine neue Notverordnung dementiert!

Ein neuer politischer Balkan-Skandal

Sofia, 30. März. Bulgarijsche Zeitungen veröffentlichten Darlegungen eines in Südflavien lebenden Bulgaren namens Petroff, der sich Sozialist Redaktionen mit dem Eingeländnis gestellt hat, daß er von südlavischen Polizeistellen beauftragt gewesen sei, den bulgarischen Professor Gioschiff, den Führer der weisbulgarischen Minderheiten, zu ermorden. Petroff teilt weiter mit, daß er weisungsgemäß in Sofia zunächst das südlavische Konsulat aufgesucht habe. Von dort sei er an den südlavischen Militärattache verwiesen worden. Er habe insgesamt 2000 Lewa und Anweisungen für seine Rückbeförderung über die Grenze nach der Ausführung der Tat erhalten. Auch die Mordwaffe, eine Parabellum-Pistole, sei ihm ausgeliefert worden. Als Belohnung für die Tat seien ihm 200.000 Dinar in Aussicht gestellt worden. Die amtlichen bulgarischen Stellen haben zu den Veröffentlichungen Petroffs bisher in keiner Weise Stellung genommen. Der Eindruck in der Öffentlichkeit ist groß.

Weitere NS-Zeitungen verboten

Kassel, 30. März. Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau hat die nationalsozialistischen Tageszeitungen „Nassauer Volksblatt“ in Wiesbaden und das „Frankfurter Volksblatt“ wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen für die Zeit vom 30. März bis einschließlich 4. April 1932 verboten. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß diese Blätter in einem Artikel den Reichskanzler beschimpft und verächtlich gemacht hätten.

Wiederaufnahme des Bullerjahn-Verfahrens angeordnet.

Berlin, 30. März. Der IV. Strafsenat des

Jiu-Ji-su-Werbeabend

Die nie versagende Selbstverteidigungswaffe am Sonnabend, 20 Uhr Alkazar-Saal, Tivoli

Frontsoldat Hitler

Gegen Adolf Hitler sind im Verlaufe des Wahlkampfes die dümmsten Verleumdungen ausgebreitet worden. Unter anderem verbreitet seine Gegner, er sei von Österreich desertiert, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, und fanden es ferner merkwürdig, daß Hitler es als deutscher Soldat in den vier Kriegsjahren nur zum Gefreiten gebracht hätte. Gegen die Vertreter dieser Verleumdungen klagte Hitler vor dem Hamburger Gericht, das die Angelegenheit auch verhandelte. Zur Verhandlung waren Reichswehrleute in Scharen erschienen, um Hitlers moralische Niederlage persönlich zu erleben. Es kam aber ganz anders. Dem Hitlers Vertreter brachte 17 eidesstattliche Erklärungen bei, die den Frontsoldaten Hitler als edlen, deutschen Soldaten erkennen ließen.

Die erste dieser Erklärungen ist von der oberösterreichischen Landesregierung unterfertigt und besagt, daß Hitler in Österreich dreimal wegen allgemeiner Körperbeschädigung zurückgestellt worden war. Er war also wehrunfähig.

Im weiteren Verlaufe schickte Hitlers Vertreter an die eidesstattlichen Versicherungen die schweren Kämpfe, die Adolf Hitler mitgemacht hat. Allein im Winter 1914 waren

Blutige Zusammenstöße

zwischen Streikenden und Gendarmerie im nordwestböhmisches Industriegebiet.

Prag, 29. März. Im Laufe des Dienstag kam es in Brüx, Komotau und Görlau zu scharfen Zusammenstößen der zahlreich in das nordwestböhmisches Streikgebiet kommandierten Gendarmerie mit den von den Kommunisten geführten streikenden Bergarbeitern. Eine kommunistische Versammlung in Görlau wurde verboten, jedoch kamen Streikende aus der ganzen Umgebung in großen Zügen nach der Stadt, geführt von dem kommunistischen Abgeordneten Hadel. Die Gendarmen wurden mit Steinen beworfen, wobei vier von ihnen verwundet wurden. Die Menge zerstörte sich, als die Gendarmerie Wiene machte, Feuer zu geben. Gegen Abend griffen etwa 1000 Streikende, um die Arbeiten des Julius-Schachtes zum Stillstand zu bringen, eine Gendarmerieabteilung an, die den Zugang zum Schacht absperrte. Auch hier wurden mehrere Gendarmen durch Steinwürfe verletzt. Nun wurde der Befehl zum Schießen gegeben. Nach amtlicher Nachricht soll nur eine blinde Salve abgegeben worden sein. Kein Arbeiter ist verletzt worden. Die Arbeiter selbst behaupten jedoch, daß sieben von ihnen leicht und zwei schwer verwundet auf dem Platze geblieben seien. Weiter seien zwei Arbeiter sowie der Abgeordnete Hadel durch Bajonettschläge verwundet worden.

Da die Menge nicht wich, mußte Militär herbeigerufen werden. Zwei Züge des Infan-

terie-Regiments 46 aus Komotau marschierten am Stadtplatz auf und stellten Maschinengewehre auf. Daraufhin ging die Menge sofort auseinander. Nach einiger Zeit konnte die Militär wieder zurückgezogen werden. Die Städte im ganzen nordwestböhmisches Kohlenrevier sind von Gendarmeriepatrouillen besetzt. Die Aufregung in der Bevölkerung ist ziemlich groß.

Am Mittwoch ist es auch im Streikgebiet von Mährisch-Odrau zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Gendarmerie und den Streikenden gekommen. Als eine größere Menge auf den Schacht von Nieder-Schau bei Odrau zuging, um die Arbeitswilligen zum Streik zu bewegen, wurde sie am Schachtzugang von einem Polizeiaufgebot empfangen. Nach einem Steinhagel wurde ein Angriff auf die Polizeibeamten mit Stöcken und Latten unternommen. Aus der Menge wurden auch einige Revolvergeschosse abgegeben, durch die ein Polizist schwer verwundet wurde. Durch das darauf eröffnete Feuer der Polizei wurden ein Arbeiter schwer und vier weitere leicht verletzt. Auch in Karwin kam es zu Gewalttätigkeiten und Zusammenstößen zwischen der Gendarmerie und der Menge. Zahlreiche Verhaftungen wurden überall vorgenommen.

Raubmord an einer Greisin in Danzig.

Danzig, 29. März. Am zweiten Osterfeiertag wurde die 75jährige Witwe Veronika Kestau in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Anschließend fand Raubmord vor. Der Tod ist durch Erstickung mit einer Leberschmerz und durch Zertrümmern der Schädelkapsel mit einem stumpfen Werkzeug, vermutlich mit einem Hammer, herbeigeführt worden. Die Tat dürfte vermutlich am Sonnabend zwischen 13 und 16 Uhr verübt worden sein. Ob außer Bargeld auch Wertgegenstände entwendet worden sind, steht noch nicht fest.

Ertappte Lügner

Mit ungeheurer Heftigkeit hat die marxistische und liberalistische Presse gegen die beschuldigte Raubmordung der Hitlerjugend in Braunschweig gehetzt, bis sich schließlich Herr Groener zum Verbot erweichen ließ. Damit gibt man sich nun keineswegs zufrieden, um so mehr als die erwartete Sensation in Braunschweig ausgefallen ist. So hatte die Systempresse eine „Sonderberichterstattung“ nach Braunschweig geschickt, mit dem Auftrag einen schauerlichen „Augenzeugenbericht“ zu veranlassen, damit man weiter gegen die „Staatsgefährlichen“ Zustände in Braunschweig heken könne.

Dabei ist der Journalist nun ein ganz anständiger „Schönheitsfehler“ unterlaufen; die Lügner haben sich nämlich vorher nicht untereinander verständigt und können nun gegenseitig als Schwindler entlarvt werden. Wir wollen nachfolgend nur einige Kostproben der „Sonderberichte“ aus Braunschweig geben, die man der Öffentlichkeit vorzulegen wagte. Zunächst die Abendblätter vom 2. Feiertag, die noch ganz unter der Parole „Bürgerkrieg in Braunschweig“ standen. Die kommunistische „MZ“ berichtete unter der Schlagzeile „SA-Parade in Braunschweig“, daß der Aufmarsch der Hitlerjugend „programmatisch vor den Augen der Öffentlichkeit“ vor sich gegangen wäre. „Benennung SA- und SS-Mannschaften aus dem ganzen Reich“ seien in Braunschweig erschienen, wo eine völlig militärisch aufgelegene Parade abgenommen worden sei. — Im gleichen Tenor schreibt die jalu-

In eigene Fesseln verstrickt

„Grache“ Kuttner klagt gegen Gottfried Jarnow. Seit Jahren klagt der Genosse Kuttner vor Zivil- und Strafgerichten gegen den Verfaßer der „Gefesselten Justiz“, um ihn mit Hilfe der preussischen Justiz mürbe zu machen. Kuttner rebelliert den politischen Teil des „Vorwärts“, es ist der Urheber der gemeinen Karikaturen gegen die nationalsozialistische Bewegung. Am 30. März wird ein neuer Verleumdungsprozeß Kuttners gegen Gottfried Jarnow verhandelt, zugleich gegen Dr. Häuber, den Herausgeber der politischen Wochenchrift „Der Deutschespiegel“, weil dieser einen Artikel Jarnows gegen Kuttner veröffentlicht hatte. Die Klage erhebt der Staatsanwalt beim Landgericht 2, den Kuttner als seinen persönlichen Bekannten schätzt. Kennzeichnend an diesem Verfahren ist zweierlei:

Erstens sind zu der Verhandlung nur Kuttners Zeugen, nämlich seine Parteigenossen Seimann und Schiff geladen worden, zweitens ist inzwischen ein Urteil des Kammergerichts (15. März 1932) ergangen, in dem das höchste preussische Gericht dem Politiker Kuttner, der zugleich ein achtungheißender Bekannter des Justizministers Dr. Schmidt ist, moralische Qualitäten bescheinigt werden, wie sie ein Politiker nicht haben soll.

Wenn das Schöffengericht Berlin-Schöneberg den gegen Kuttner angebotenen Beweis nicht abschneidet, dann dürfte diesmal das Leben eines neupreussischen Parlamentariers aufgerollt werden, wie es selbst in der Sozialdemokratie zu den Ausnahmen gehören muß. Aber die Stellung Kuttners innerhalb der Damm-Partei beruht gerade darauf, daß er mehr von den Schwächen seiner führenden Genossen weiß, als die Öffentlichkeit erfahren darf.

Die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Danz, auf dessen Antrag das Gericht das Schnellverfahren anwendet und deshalb nur eine beschränkte Beweisaufnahme zuläßt.

Danz hat in letzter Zeit die Anklage gegen nationalsozialistische Berliner Redakteure vertreten.

Berlin, 30. März. Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte am Mittwoch den Schriftsteller Moritz Jarnow, den Verfaßer der „Gefesselten Justiz“, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß, zu drei Monaten Gefängnis.

Reichsgerichts hat unter Mitwirkung des Senatspräsidenten Dr. Binger beschließen, die Wiederaufnahme und Erneuerung der Hauptverhandlung gegen Bullerjahn anzuordnen.

Für Arbeit und Brot!

Berlin, 29. März. Der Oberstudiendirektor Dieter Kunkler ist von der staatlichen Aufbauschule in Berlin-Karlshagen wegen seiner Zugehörigkeit zum Nationalsozialistischen Schülerbundes von der Schule verwiesen worden. Kunkler war Vorsitzender des Nat.-ögl. Schülerbundes in Karlshagen, und diese Tatsache genügt der vorgelegten preussischen Schulbehörde, ihn wenige Tage vor der Verweisung von der Schule zu verweisen.

Einer pumpt's dem Andern!

Haushaltspleite ist heute die große Mode; die Defizite der einzelnen Staats- und Landes- und Gemeindefinanzen schwanzen zwischen Milliarden und Hunderttausenden. Alles nach Rang und Würden. So ist es „selbstverständlich“, daß die Reichshauptstadt auch im Defizit steht. Für das vergangene Jahr schwankt der Ausfall zwischen 100—200 Millionen. Für 1932 können „noch keine abschließenden Zahlen“ vorgetragen werden. Auf den Ratsschlag des Herrn Alch wirtschaftet man zur Abwechslung einmal ohne Haushaltsplan weiter, von einem Tag zum anderen. So pleite und so auch, ob mit oder ohne Etat! Die große Hoffnung ist die auf eine Reichs- oder Landeshilfe. Damit sieht es allerdings trübe aus, denn Preußen mußte ja schon beim Reich um 100 Millionen anknöpfen. Da bleibt für die dürftigen Sädel der Reichshauptstadt nichts mehr übrig.

Todesurteil gegen Neger.

London, 30. März. In der englischen Kolonie Kenia sind 60 Eingeborene des Matamba-Stammes wegen Ermordung einer „Medizinfrau“, die für eine Zauberei gehalten wurde, zum Tode verurteilt worden. Das Gericht von Kampala hat das Gnabengschick abgelehnt. Die Verurteilten behaupten, daß die Ermordete der Frau eines der Angefallenen eine schwere Krankheit angezaubert habe. Als es der Zauberin auf das Verlangen einer Gruppe von jugendlichen Stammesangehörigen nicht gelang, den Zauberdamm zu lösen, wurde sie von diesen mit Stöcken zu Tode geprügelt.

die Verluste so schwer, daß von den sechs Ordonanzen des Regiments vier fielen und nur zwei Ueberlebende blieben, Adolf Hitler und die Ordnanz Schmidt. Gerade weil Adolf Hitler als Patrouillengänger fabelhaften Schneid bewiesen hatte, was ihm schon im Jahre 1914 das Eiserne Kreuz 2. Klasse eingetragen hatte, wurde er jedoch als Ordnanz zum Regimentsstab befohlen.

Interessant ist die Aussage seines früheren Regimentskommandeurs über den Grund der Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Er sagte aus, daß Adolf Hitler sich mit einer anderen Ordnanz vor den Kommandanten gestellt hatte, als dieser auf einer Patrouille in plötzlichen Maschinengewehrfeuer geriet. Auf diese Weise hatte der Kriegsgeschehnisse Hitler seinem Regimentskommandanten das Leben gerettet.

Eine weitere eidesstattliche Versicherung enthält den Grund für die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse. Adolf Hitler war als Regimentsordnanz auf dem Wege zum Patrouillensab in Sperrfeuer gekommen, vermittelte hinter einem Hügel das Bataillon, sprang über die Befehlsgebung und geriet in einen von Engländern befehligen Trichter, die ihn sofort aufordneten, sich zu ergeben. Hitler zog seine Pistole als die einzige Waffe, die er hatte,

hielt damit nicht nur die Engländer in Schach, sondern nahm sie gefangen und führte sie seinem Regimentsstab zu. Ein Offizier, einen Sergeanten und 13 Mann! Kein Wunder, daß dieser Soldat außer weiteren Auszeichnungen (im ganzen erhielt Hitler fünf Orden) auch ein Regimentsdiplom wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde erhalten hat.

Was Hitlers Beförderung betrifft, so versicherte sein früherer Ordnanzoffizier, Leutnant R. orn, der im Auftrage seines Regimentsvereins nach Hamburg gereist war, um gegen die ungebührliche Beförderung eines Angehörigen des Regiments List das Erforderliche zu veranlassen: „Wäre Adolf Hitler zum Unteroffizier befördert worden, so hätte er nicht mehr Gefechtsordnanz bleiben können, und das Regiment hätte seinen besten Gefechtsführer verloren.“

Die übrigen eidesstattlichen Versicherungen verschiedener Regimentskommandeure und anderer Offiziere, aber auch von Unteroffizieren und Mannschaften, die alle voll des Lobes über den Schneid und die stets vorhandene Unflucht und Gefechtsgegenwart Adolf Hitlers, die ihn besonders geeignet machten zu Patrouillen und zur Führung von Nebesafaseten im feuerbedingten Gelände.

Eine dieser eidesstattlichen Aussagen verdient

besondere Beachtung. Ein sozialdemokratisches Schmutzblatt behauptet, Hitler habe sich selbst zum Regimentsstab als Ordnanz gemeldet, weil derjenige, dem man diesen „Druckposten“ gemöht hätte, ihn nicht habe annehmen wollen. Dieser Jemand sei der damals 40-jährige Michael Schlehhuber aus Bayern. Man kann sich das Entsetzen der sozialdemokratischen Leute und das Vergnügen der Nazi-Zulieferer vorstellen, als Rechtsanwalt Dr. Engels eine eidesstattliche Versicherung eben dieses Michael Schlehhuber vorbrachte, der erklärte: „Ich kenne Hitler seit dem Ausmarsch des Regiments Nr. 16 und war mit ihm in der Befehlshaber-Feerne, Mitte November 1914, gleichfalls Gefechtsordnanz.“ Ich habe Hitler als guten und tadellosen Kameraden kennengelernt. Ich habe nie beobachtet, daß Hitler sich irgendwo vom Dienst gedrückt oder der Gefahr entzogen habe. Ich war erstauert, später in Zeitungen nachzufinden, daß die Leistungen Hitlers als Soldat zu lesen. Ich habe Hitler politisch vollständig fern und gebe dieses Urteil nur ab, weil ich Hitler als Kriegskameraden hochschätze.“

Und nun das Beste: Dieser Schlehhuber ist Sozialdemokrat. Er ist seit 35 Jahren Gewerkschaftler.

Begegnungen mit dem Führer

Von P. E. Ringe.

Wir Soldaten des großen Krieges haben den Wert der Führerpersönlichkeit erkennen gelernt. Wir haben Schwächlinge gesehen und die verachtet. Unser Herz aber gehörte dem mutigen Mann, der voranging im Kampf und der dann nach vollbrachter Tat Kamerad seiner Streikgenossen, die Liebe im Herzen seiner Untergebenen zu wecken wußte. So lebten wir im Frontgeist und das Wissen von der Wandlung vieler Begriffe im kommenden Friedensleben erfüllte uns. So wurden wir dem Gedanken der Volksgemeinschaft gewonnen, noch ehe wir selbst darum wußten.

Und darum hielten wir im Chaos des Zusammenbruchs unsere Fährten hoch, folgten den reprobten Führern in den neuen Kampf und retteten Deutschland vor dem vollständigen Zusammenbruch. Aber wir hätten es nicht zu halten vermocht, wäre nicht der erhabene, der all dem Unausgesprochenen in uns Deutung und Richtung gab. Der uns umformte zu Soldaten des Vaterlandes, der uns davor bewahrte, aus Verzweiflung am Geiste Landstrieche zu werden:

Adolf Hitler!

Als ich im Sommer des Jahres 1922 den Bahnhof der bayerischen Hauptstadt verließ, wußte ich nichts vom Nationalsozialismus. Der Name Hitler war mir unbekannt. Ich war ein Kämpfer. Oft vertrat, oft mißbraucht und nun landflüchtig, denn vor Tagen hatte man einen Minister des Reiches getötet und Kameraden meiner Organisation wurden der Tat überführt. So pilgerie ich in die Stadt. Weg und Ziellos. Da lag ich zum ersten Male an den Armen dieser Männer jene Wunden, die heute 500 000 Soldaten des kommenden Reiches tragen. Auf einem Münchner Platz waren sie verammelt und barsten ihres Führers, der hier in öffentlicher Volksumgebung gegen die Führer der bayerischen Regierung sprechen sollte, die wieder einmal bereit waren dem internationalen Geist Zueignung zu machen.

Da hörte ich Adolf Hitler zum ersten Male. Ich stand mit all den Tausenden an jenem Sommerabend in stummer Ergriffenheit. Ich jauchzte mit ihnen dem Manne zu, von dem ich bis dahin nie etwas vernommen. Ich sog durch mit ihnen im gleichen Schritt und tritt durch die Straßen Münchens und sang ihre Lieder. Und in meinem Herzen war ein Glaube aufgegangen, groß und bethälig und ich wußte: „Hier bist du am Ziel deines Sehns, hier ist die Front aller Deutschen, in die auch du dich einreihen mußt!“

So hatte ich den Führer gefunden! Einen der unbekannten Soldaten des Weltkriegs. Einen, der unsere Sprache sprach, einen, der die Sehnsüchte unserer Herzen zu formen wußte. Einen Mann, auf den wir gewartet, all die Jahre unseres Kampfes. So wurde ich Nationalsozialist in einer Stunde, die stets das Erlebnis meines Lebens bleiben wird!

Der Führer in Auhorn

Wochen später —, ich hatte mich inzwischen in einer oberbayerischen Provinzstadt niedergelassen —, besuchte ich mit Kameraden den deutschen Tag in Auhorn. Die Stadt lag damals noch in roten Banden. Auch aus dem benachbarten Thüringen hatte die Kommande in Waffen ihre Nordgefeilen aufgezogen um den Adenweissen und den Angehörigen des Eides und Freunds, die diese Landgebung aufgaben, die Straße freitun zu machen. Und wir erlebten das Schmachvolle, daß die Führer dieser Verbände mit ihren Gefolken verhandelt. Wir sollten erleben, daß man uns die Straße verbot, daß wir unsere Veranlassungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit abhalten würden, indeß die Scharen der internationalen ihrer Anführer durch die Straßen einer deutschen Stadt trugen.

Da fiel wieder die Bitternis in uns. Wir verzweifeln von neuem an Deutschland, denn der Führer fehlte. Wir waren niedergeschmettert, weil wir die Fädel in den Händen der Engländer und Amerikaner sahen.

Aber Adolf Hitler gab uns den Glauben zurück!

Schon tobte das Unternehmertum auf den Straßen. Schon hatte man die schwache Polizei in die Rolle des unbedeutenden Fußwärters gedrängt, schon lagen einige von uns Fingern, die sich in die Rolle der Feigen nicht drängen lassen wollten, blutig, da hieß es: „Adolf Hitler kommt von München mit einem Sonderzuge und seine Münchner SA-Männer begleiten ihn!“ Und dann sah ich zum ersten Male die braunen Paradenzüge, die Führer des Nationalsozialismus wehen und, an der Spitze seiner Namen, den Kämpfer Hitler. Hitler fanden die Unternehmungen am Wege, wohl sollten Tausende verheerter Volksgenossen. Seine Flogen, ein Verneigter sprach einen Frontführer an. Aber nicht vermochte den eisernen Lichtstrahl der Kolonnen ins Bewußtsein zu bringen. Wie ein Mann folgten sie dem Führer, der unbeteiligt durch die Massen schritt. Der Erste im Kampf, ein Beispiel den Geführten!

Und dann stehen die Kolonnen. Die Polizei erscheint, plötzlich mutig, erklärt dem nationalsozialistischen Führer die Lage, spricht von den Abmachungen der Tagungsleitung mit dem Mordeinfel, verlangt, daß die Straße sofort frei gemacht werde. Da, ein Kommando — — wie

eine Mauer stehen die Münchner. Dann spricht der Führer. Wie blühende Äpfel sahen seine Worte in die Herzen. Nichts von Verharmeln und als er endet

— und wenn die Polizei sich aufrufen läßt, in dieser deutschen Stadt Deutsch ihr Recht zu geben, dann werden diese meine Sturmabteilungen die Sicherung der Stadt übernehmen, dann werde ich von ihnen die Straßen räumen lassen!“

Da schweigt die Menge einen Augenblick in fassungslosem Staunen und dann brüllt Jubel auf. Die Gequälten, Terrorisierten reden die Arme. Klirrend werfen sie die Ketten von sich und im nächsten Momente sind die Ketten in alle Winde zerstreut. Hier und da muß noch die SA eingreifen, hier und da gibt es — auch noch in der Nacht bei feigen Überfällen der Kommande und des sozialdemokratischen Selbstschutzes auf SA-Unterführer blutige Körper, aber die Unternehmungen hatten ihre Aktion empfangen und die beiden folgenden Tage wurde im Zeichen des Nationalsozialismus ein herrliches Ergebnis: Ein Bekenntnis zum Kampfschaffen für Deutschland, eine Abgabe an Freiheit und Selbstbehalt.

Und wie jungen Nationalsozialisten, wir hatten den Führer als Kämpfer erlebt. Festesteter noch als bisher stand der Glaube an ihn und seine Sendung in unseren Herzen und niemand wird ihn jemals herausreißen können...

Koburg aber ist heute eine Hochburg des Nationalsozialismus. — Hitler wurde unlängst zum Ehrenbürger ernannt. — Koburg wurde an diesem Tage endgültig frei von roten Ungläubigen. Die Tat eines Mannes, solange ungewohnt, hatte die Herzen der Deutschen in dieser Stadt mit Mut und Kraft erfüllt. Sie hatten den wahren Führer erkannt und waren ihm von Stund an verfallen.

Hitlers Ehrenkleid

Wieder waren Wochen ins Land gegangen, als ich in dienstlicher Angelegenheit nach München befohlen wurde. Zu den ersten größten Geschäftsräumen der aufstrebenden Bewegung in der Corneliusstraße stand ich Adolf Hitler Auge in Auge gegenüber und hier erkannte ich an einem kleinen Erlebnis den Führer in seiner angestrichelten menschlichen Größe.

Schon damals gehörte jede Stunde seines Tages der Bewegung und so war es gekommen, daß er eine Einladung, an diesem Tage als Ehrenmitglied bei einer Wiedereröffnungsfeier seines Regiments (Regt. „Ritt.“ München) anwesend zu sein, vorgelesen hatte. Da trat plötzlich der Bg. Esfer ins Zimmer, erinnerte den Führer an diese Zusammenkunft und wies darauf hin, daß er sich wohl noch umziehen müsse. Und wie, als wenn es heute wäre, hörte ich die Antwort Adolf Hitlers: „Draußen im Kampf hat uns niemand nach

dem Rock beunruhigt. Nun, immer bleiben wir Kämpfer, wenn wir gute Söhne des Vaterlandes sind und in dem Rocke, in dem ich den Dienst tue für mein deutsches Volk, werde ich auch beim Feinde erscheinen können. Der Mann muß gelten und nicht das Kleid!“

Sprachs, griff den vertragenen Mantel, den unangenehmen Hut — wir kannten ihn alle nicht anders — und ging zur Kiste. Da mag er dann gesehnen haben unter Generalen und Excellenzen. Schlicht, ein einfacher Mann und doch der Beste seines Volkes —, einer der erkannt hatte, daß nicht der äußere Glanz den Mann ausmache, einer der gewillt war zu brechen mit all den Dingen, die geholfen, die Luft ins Volk zu bringen, einer der treu war denen, die ihm vertrauten, seiner Aufgabe und seinem Vaterlande — —

So könnte man noch manche Zeile schreiben über Hitler den Kämpfer, Hüter den Menschen. Vom ersten Parteitag in München 1923, wo der Führer zum ersten Male Heerführer auf dem Marsfeld, im Schnee eines Januartages, aber die inzwischen zu Regimentern angewachsenen Schar seiner SA-Männer, wo er die ersten Standarten wehte, wo er barhäuptig die ersten Taten der Bewegung, die ersten Vermundeten grüßte, wo wir marschierten zum ersten Male als ein machtvolles Heer. Man könnte schildern die Bewegung, die den Führer ergriß, als er hier die Krönung jahrelanger Arbeit sah. — Man könnte schreiben von der ersten Versammlung im Riesengebäude des Zirkus Krone, vom Appell am 1. Mai 1923, der die SA in München in Waffen sah und den Führer an der Spitze, vom herrlichen Erlebnis des deutschen Tages im Hochsommer 1923 in Nürnberg, an dem bereits über 20 000 SA-Männer marschierten usw.

Aber was soll es — in der deutschen Geschichte werden einmal alle diese Tage als Wertsteine des Wiederaufbaus der Nation bezeichnet sein und Adolf Hitlers Lebensbild wird allen Deutschen leuchtendes Symbol werden. Was hier in diesen Zeilen niedergelegt ist, soll nur ein kleiner Auschnitt aus persönlichen Erlebnissen mit dem Führer des kommenden Deutschland sein und zeigen, wie dieser Mann, den ein Meer von Haß auf der einen Seite und die Hoffnung von Millionen und Abermillionen Deutscher auf der anderen Seite begleitet, die Herzen in Schwingungen zu setzen vermag, wie er Verschüttetes im tiefsten Inneren der Seele zum Leben erweckt, wie er allein durch seine Persönlichkeit Hoffnung, Glauben und Willen zu fassen und zur Tat zu entfachen vermag.

Er allein ist der Mann, der Deutschland zu retten vermag! Wie er uns Soldaten den Glauben an Deutschland wiedergab, so wird er 60 Millionen deutscher Menschen das Vaterland zurückgeben!

Büchertisch

Die Befestigung der Arbeitslosigkeit. Von Dr. Ottomar Lorenz. (Nationalsozialistischer Wirtschaftspolitiker Heft 1) Wirtschaftspolitiker Verlag, Berlin W. 35, Am Karlsbad 19, 40 Seiten. Preis 50 Pfennig.

Immer lauter werden die Fragen nach der nationalsozialistischen Arbeitslosigkeit. Immer mehr bedrängen sich auch unsere Gegner auf Angriffe gegen unser Wirtschaftsprogramm, da sie gegen den Nationalsozialismus als politische Bewegung nichts mehr vorzubringen wissen. Unser Wirtschaftsprogramm liegt wohl in den Grundzügen fest, so lange unsere Bewegung besteht. Aber in der Stellungnahme zu wirtschaftlichen Einzelfragen, in der Veröffentlichung bestimmter Vorschläge hat sich der Nationalsozialismus bisher bewußt zurückgehalten. Erst heute, wo es vor aller Augen liegt, daß das herrschende Wirtschaftssystem nicht aufrecht erhalten werden kann, ist der geeignete Zeitpunkt zur Veröffentlichung der nationalsozialistischen Vorschläge gekommen. Der Wirtschaftspolitiker Verlag (Berlin W. 35, Am Karlsbad 19) hat sich deshalb entschlossen, eine Schriftreihe über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik herauszugeben.

Das erste Heft dieser Schriftreihe ist „Die Befestigung der Arbeitslosigkeit“. Es behandelt die Frage aller Fragen, die Befestigung der Arbeitslosigkeit. Wie die Frage der Arbeitslosigkeit heute unser gesamtes wirtschaftliches Leben beherrscht, so ist auch eine Befestigung der Arbeitslosigkeit nicht möglich ohne eine radikale Umgestaltung unserer gesamten Wirtschaftspolitik. Die Behandlung dieser Frage durch den Referenten in der Wirtschaftspolitiker Abteilung der Reichsleitung, Dr. Lorenz, gibt also zugleich einen vorzüglichen Überblick über die gesamte nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. Jeder Nationalsozialist sollte deshalb dieses Heft kennen, jeder Gegner sollte sich mit ihm auseinandersetzen. Aber auch wer gar nichts von Politik wissen will und sich nur um wirtschaftliche Fragen bekümmert, der sollte dieses Heft zur Hand nehmen, um die Vorschläge des Nationalsozialismus zur Befestigung der Arbeitslosigkeit kennen zu lernen und sich über den Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik aufzuklären. Er wird bestimmt sehr viel dabei gewinnen, denn die Schrift von Lorenz zeigt nicht nur in vorbildlicher Weise die großen grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus und seinen kapitalistisch-marxistischen Gegnern, sie weist auch mit großer Sachkenntnis praktische Wege zur Verwirklichung der nationalsozialistischen Grundsätze. Lorenz zeigt, daß die Arbeitslosigkeit nur beseitigt werden kann, wenn anstelle des kapitalistischen Profitinteresses und des marxistischen Klassenkampfes die nationale Bedarfsdeckung zum Leitgedanken der deutschen Wirtschaftspolitik erhoben wird. Lorenz zeigt ferner, daß eine Wirtschaft der nationalen Bedarfsdeckung zugleich die soziale Befreiung des deutschen Arbeiters bringen muß. Durch die Klarheit ihrer Ausführungen und die Schlagkraft ihrer Beweise eignet sich die Schrift vorzüglich zur Propaganda in allen Kreisen des Volkes.

Eugenik, Papst und Modernismus

Der ehemalige Jesuitenpater und derzeitige Leiter der Abteilung „Eugenik“ des Kaiser Wilhelm Institutes für Anthropologie, Prof. Dr. Wilhelm Rehm, ist bisher für die Sterilisation der Geisteskranken eingetreten. Die Nachricht, daß er nun plötzlich auf Befehl des Papstes, entgegen seiner Überzeugung und ungeachtet aller wissenschaftlichen Erkenntnisse umschwenkte und sich auf den Boden der päpstlichen Enzyklika stellt, hat daher in allen Kreisen größtes Befremden erregt. In dem Augenblick, als das deutsche Volk sich endlich der minderwertigen Elemente entledigen will, die es als furchtbare Last mit sich herumgeführt, fällt ihm der Papst in den Arm und der „Katholisch-hygieniker“ Modernismus unterwirft ihm dabei als gläubiger Katholik. Auf diese außerordentlich bedeutende Entwidlung macht uns Dr. phil. et. med. Theodor Gottlieb in dem soeben erschienenen Märchlein der Monatszeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ (3. R. Lehmanns Verlag, München 2. SW., Preis 1,40 RM.) aufmerksam. Der Verfasser zieht aus diesen Vorgängen die einzig logische Folgerung: Man darf eine wirklich katholische Kirche nicht mehr vertrauen, so lange es sich um Leben, in naturwissenschaftliche Dinge eingreifen und Kurs und Richtung zu bestimmen. Der Verfasser fragt mit Recht: Wohin wären wir gekommen, wenn sich Mikromenie und Geographie, Anatomie, Physiologie, Pathologie und Pathologie nach den Vorschriften der Päpste gerichtet hätten? Heute noch wäre verboten, die Bewegung der Erde um die Sonne zu lehren, heute noch dürfte niemand gegen die Bodenimpfung, da es Leo XII. als göttliches Unterpfand und heute noch hätten wir Hexenverbrennungen und Teufelsbeschwörungen, wenn eine hygienische Frau von einem Intubus oder Entflussus träumt hätte. Und doch werden wir gegenwärtig wieder um die Früchte jahrzehntelanger eugenischer Forschung und Aufklärung gebracht, weil man an die ausschlaggebende Stelle einen Mann gesetzt hat, für den nicht die Ergebnisse der Forschungen maßgebend sind, sondern die Stimme des Papstes, der auf diesem Gebiete völliger Laie ist.

Bayerisches Kulturbild

An der Türe der katholischen Pfarrkirche in Gars am Inn prangt seit dem Vorabend des ersten Wahltages für die Reichspräsidentenwahl nachfolgender Anschlag:

An meine Pfarrinder:

Wahl betr.

Der „Wasserburger Anzeiger“ hat in seiner Nummer vom Samstag, den 12. März, an vielen Stellen des Blattes begeistert für die Wahl Hindenburgs geschrieben, hat aber die ganze letzte Seite für Hitler geworben und Hindenburg als alten Bauern herabgesetzt. Ich muß das als widerliche Charakterlosigkeit (1) bezeichnen und möchte meinen Pfarrindern folgendes zu bedenken geben:

1. Laßt Euch nicht täuschen und gebt alle eure Stimmen unserem lieben Vater (1) Hindenburg!
2. Ich werde in Zukunft dieser Zeitung die Wochenverbindung der Partei Gars nicht mehr geben.
3. Diese Zeitung verdient nicht mehr unsere Unterstützung.

Gars, den 12. März 1932.

Simon Hinterwimmer, Pfarrer.

Der „Wasserburger Anzeiger“, der hier öffentlich in Acht und Bann erklärt wird, erscheint im Verlag des „Bayerischen Zeitungsblochs“, ein Preisunternehmen, dem rund 20 bayerische Provinzialzeitungen angegliedert sind. Diese Blätter beschäftigen sich seit Jahren mit der politischen Abhaltung in allen Fragen, die bei der einflussreichen noch allein herrschenden Bayer. Volkspartei Anstoß erregen könnten, ja sie find eigentlich noch die einzigen Verfechter des Programms dieser Partei, von dem sich deren Führung immer weiter entfernt hat und das seit der praktischen Wiedervereinigung mit dem Zentrum in wesentlichen Punkten als parteipolitische Partei verstanden wird. Wie sehr sich in dieser Richtung Grundbesitzer verschoben haben, geht auch daraus hervor, daß Hindenburg — zunächst noch vor der Pfarrkirche, mancherorts soll es bereits vor der Kanzel herab gesprochen sein — als „unser lieber Vater“ verehrt wird, während es doch noch

gar nicht solange her ist, daß sich dessen Glaubensgenossen dagegen wehren mußten, von den gleichen Stellen aus als „Kaiser“ verunglimpft zu werden.

Das Garser Schulbeispiel für die Verquickung von Religion und Politik stellt nicht nur die „Mittlerzeit“ der Hindenburgkämpfer in eine besonders häßliche Beleuchtung, es ist auch ein abstoßender Beweis für den moralischen „Hochstand“ im Lager der Erbpächter der christlichen Liebe und guten Sitte. Der Herr Pfarrer Hinterwimmer bringt es mit seinem priesterlichen Gewissen in Einklang, die schärfste Waffe für die wirtschaftliche Vernichtung anzusetzen, nicht etwa eines Gegners, denn er muß ja ausdrücklich anerkennen, daß sich das boykottierte Blatt „begeistert für Wahl Hindenburgs“ eingestellt hat, sondern eines Mitreiters, bloß weil dieser, unter dem Druck des Wehrheitswillens in seinem Verbreitungsgebiete, außerhalb des politischen Felds, auch die andere Seite zu Wort kommen ließ.

Was der unter 2 verhängte Entzug des sog. Kirchenzettels für eine altpapstliche Landzeitung bedeutet, kann dem mit den Verhältnissen nicht Vertrauten in wenigen Zeilen nicht anschaulich gemacht werden. Ein damit befristetes Blatt verliert für gut die Hälfte seiner Bezahler den Wert einer Vollzeitung und verfällt daher automatisch der Abstellung. Aus dieser Parodie auf die Pressefreiheit erklärt sich, aber unklar die Tatsache, daß in gewissen bayerischen Gegenden der Pfarrhof als Jesuitenhof noch gefährdeter ist und verpöndelnd wirken kann als der systematische Bezugsplatz mit seiner Verbotsgefahr. Dadurch entheilert sich auch das Geheimnis, warum sich die Bayerische Volkspartei solange dem Volksgericht über ihre unbayerische Politik entziehen konnte. Unterwegs wird der nationalsozialistische Erfolg vom 13. März, der in der Überführung der bisherigen Hörschmittler der Zentrumsvolkspartei seinen vorläufigen Ausdruck fand, erst in seine volle Bedeutung gerückt. Der 24. April wird diese Wandlung in Bayern vollenden und dem für ein Kulturvolk bestimmten Zustand ein Ende bereiten, daß das Gotteshaus zur Stätte politischen Haderfeldtreibens mißbraucht und im Dienst der Deutung der öffentlichen Meinung entweiht wird.

Geld in Massen
auch für Sie
durch die Klassenlotterie

114 Millionen 260 Tausend RMark

Lose 1. Klasse
in allen Abschnitten
in Bremen
zum Friedenspreise
bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen

Wilhelm Oscar Bruns, Oberstr.-Ansgarkirche
D. Fedden, Contrescarpe 1
Theodor Krumpfen, Bahnhofstr. 34
Josef Schwartz, Am Markt 15-16

Die amtliche Gewinnliste 5. Klasse
ist inzwischen erschienen.
Die Abforderung aller Gewinnbeträge
sowohl noch nicht geschehen, umgehend erbeten.

Die amtliche Aufbewahrungsfrist der bislang gespielten
Lose zur jetzt bevorstehenden Ziehung 1. Klasse
für die bisherigen Spieler
endet
morgen, Freitag, 1. April d. J.
und wird dringend empfohlen, die Lose bis zu
diesem Tage bei dem zuständigen Einnahmer abzu-
fordern, da nach Ablauf dieses amtlich festgelegten Ter-
mines ein Anspruch auf gleiche Nummern nicht besteht.

Amtl. Bekanntmachungen

Der in Verlust geratene, am 2. 2. 28
für Heinrich Johann Albert True,
geb. am 17. 2. 1909 in Eckenhausen,
ausgestellte Kraftfahrerschein wird
für ungültig erklärt. Polizeidirektion.

Der in Verlust geratene, am 8. 6. 28
für Wilhelm Schmidt, geb. 17. 11.
1894 in Bremen, ausgestellte Kraft-
wagenführerschein wird für ungültig
erklärt. Polizeidirektion.

Unter dem Viehbestand des Gehöfts
Lantenna, Deich 47, ist die Maul-
und Klauenseuche ausgebrochen. Gehöft ist
geperrt. Sperrgebiet bilden die Gehöfte
Deich Nr. 46 und 50.
29. 3. 1932. Polizeidirektion.

Geflügelausstellungen sind 14 Tage
vorher entweder dem Kreistierarzt oder
der Polizeidirektion. Abteilung 2 (Ge-
sundheits- und Wohlfahrtspolizei) anzu-
melden.
29. 3. 32. Polizeidirektion.

Inspektionsarbeiten bei Umzügen.
Das Elektrizitätswerk weist darauf
hin, daß alle Arbeiten an den An-
schlüssen nur von Inspektoren aus-
geführt werden dürfen, die zur Aus-
führung von Anschlussarbeiten an das
städtische Elektrizitätswerk Bremen zu-
gelassen sind. Zu diesen Arbeiten gehört
auch das Abtrennen und Wiederein-
schließen von Beleuchtungskörpern.
12. 3. 32.

Städtisches Elektrizitätswerk Bremen.
Austausch elektrischer Geräte.
Umgehenden Stromabnehmern, deren
elektrische Geräte in der neuen Woh-
nung wegen anderer Stromart oder
Spannung nicht benutzt werden können,
wird anheimgegeben, sich der neu ein-
gerichteten Gerätetauschemittlungsstelle
im Vorgebäude des Elektrizitäts-
werkes, Hindorfstraße 27, Zimmer Nr.
111-112, zu bedienen und möglichst
persönlich vorzupresentieren.
Es soll verlangt werden durch kosten-
lose Taupermittlung der Strom-
abnehmer die Weiterbenutzung von
Geräten zu erleichtern.
22. 3. 1932. Städt. Elektrizitätswerk.

Gerichtl. Bekanntmachungen

Über das Vermögen der Firma Bau-
und Wirtschaftsgemeinschaft eingetragene
Genossenschaft mit beschränkter Haft-
pflicht in Bremen, ist auf Antrag des
Rechtsanwalts für Privatverföge-
rung in Berlin heute 17.50 Uhr, der

Konkurs eröffnet und der Rechtsanwalt
und Notar Dr. Fink, Bremen, Stint-
brücke 1, ist zum Verwalter ernannt
worden.

Allen, welche eine zur Konkursmasse
gehörige Sache in Besitz haben oder zur
Konkursmasse etwas schuldig sind, ist
aufgegeben, nichts an die Gemeindeful-
dnerin zu verabfolgen oder zu leisten,
sonst von ihrem Besitze der Sache und
von den Forderungen, für welche sie
etwa aus der Sache abgeforderte Be-
friedigung in Anspruch nehmen, dem
Verwalter bis zum 25. Juni 1932 An-
zeige zu machen.

Zur Anmeldung der Konkursforderun-
gen, die bei dem Gerichte schriftlich über
an der Gerichtsstelle (Gerichtshaus,
Zimmer 34) zu Protokoll unter Angabe
des Forderungsgrundes und etwa be-
anspruchten Vorrechts sowie unter Bei-
fügung der Unterlagen erfolgen muß,
ist die Frist

bis 25. Juni 1932
festgesetzt.
Es ist Termin anberaumt zur Gläu-
bigerverammlung zwecks Beschluß-
fassung gemäß § 110 und 132 Konkurs-
ordnung auf

2. Mai 1932
vormittags 9 Uhr,
im Schlichtungsamt des Landgerichts
Bremen und zur Prüfung der angeme-
deten Forderungen auf

23. August 1932,
vormittags 9 Uhr,
vor dem Amtsgericht, Gerichtshaus hier-
selbst, Zimmer 84. Die Bestimmung
eines anderen Versammlungsortes für
die Verammlung vom 2. Mai 1932
bleibt vorbehalten.
29. 3. 1932.

Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Berichtigung.
(Nr. 24) In das Handelsregister ist
eingetragen:

Am 19. März 1932.
Sanjamer-Altengemeinschaft, Bremen:
Durch Beschluß der Generalversammlung
vom 29. Februar 1932 sind die §§ 18,
22 und 26 des Gesellschaftsvertrages
inhalts (187) d. A. geändert bzw. neu
gefaßt.

Familien-Anzeigen

Geburten: 1 T. Dr. jur. Alend
Tollmann und Frau Magist. geb.
Hirrichs, — 1 T. Siller, — 1 S.
Frau Alma, geb. Siller, — 1 S.
Kurt Bar und Frau Nina, geb. Me.
Verlobte Hildegard Reher mit
Friedrich Wilhelm Reher, — Me
Matthai mit Hans Rinsmann, —

Betten
gutu. preiswert
Kirchhoff
Ostertorstr. 72

Fahrschule
Edmund Will
Georgstraße 65
Roland Nr. 7341

Jacobihalle
für Verlobungen
für Hochzeiten

Zu vermieten
Nähe Bahnhof
möbl. Zimmer
Bad, Tel., Heizg.
Hoppenbank 3
ab Rembertikirche

Maria Schumacher mit Johann Pape
Verheiratete: Dipl.-Ing. Ru-
dolf Tobias mit Ruth, geb. Engler,
— Heinrich Relate und Frau He-
lene, geb. Rud., — August-Friedrich
Jürgens mit Frau Sofia, geb. Bern-
hardt, — Werner Schübel und Ger-
trud, geb. Pause.

Verstorbenen: Maria Josefa
Margarete Franzen, 81 J., — Liffy
Brüggemann, — Christine Tapfen-
hühns, geb. Lange, 72 J., — Lulu
Gräber geb. Brauer, — Dietrich
Grümeier, 60 J., — Fritz Bode
46 J., — Katharine Steding geb.
Hesse 84 J., — Sophie Kehler Ww.
geb. Beder 89 J., — Marie Sasse
geb. Müller 68 J., Hermann Behr-
mann 82 J., — Minna Cebner, —
Friedrich Knipping, 66 J., — Im-
gard Gallowitz geb. Wiltz 32 J., —
Friedrich Dreier 50 J., — Sulama
Kerls geb. Kupich 53 J., — Dietrich
Bavendamm 73 J., — Anna Kör-
ner geb. Sad 96 J., — Ludwig
Wulz 71 Jahre.

Stadttheater

Heute

Donnerstag, 20 Uhr, 152. Ab.-V.:
Die schöne Helena

Freitag, 20 Uhr, 26. Vorf.
außer Abonnement:
Gastspiel Henry Porten
mit eigenem Ensemble
Madame Sans Gêne
Titelrolle Henry Porten

Sonntag, 20 Uhr, 27. Vorf.
außer Abonnement:
Gastspiel Henry Porten
mit eigenem Ensemble
Madame Sans Gêne
Titelrolle Henry Porten

Sonntag, 11 Uhr, 13. Vor.-V.
Tanz-Matinée
anlässlich des 40jährigen
Jubiläum der Ballet-
meisterin Fanny Bourgeois
15 Uhr: 60. Nachmittags-Vorst.
Im weißen Rößl

20 Uhr: 153. Abonnement-Vorst.
Erstaufführung:
Angelina

Montag, 20 Uhr: Geschl.-Vorst.
Dienstag, 20 Uhr, 154. Ab.-V.
In neuer Einföhrung:
Götz von Berlichingen

Die 4. Abonnementsrate ist fällig

Vorverkauf täglich!

Das billigste Mittagessen
ist immer noch ein
Seefisch-Gericht

Aus eintreffendem Waggon
ganz besond. empfehlensw.

Blutreicher
Seelachs
Cabillau im Anschnitt Pfd. 15,-

Seelachsstiel ohne Haut u. Gräten Pfd. 25,-

Bratschellisch, grüne Heringe, Weerstinte
Goldbarsch, Goldbarsch, Seelachsstiel
u. ohne Kopf, Bratschelle u. billige Tagespreise

Täglich frisch aus dem Rande:

Hochleiner Seelachs Pfd. nur 35,-

Hochleiner Makrelebrüchlinge Pfd. nur 25,-

Portur, Olsardinen, Fischmarinaden
und Fischkonserven zu billigen Preisen

NORDSEE

Huttenstr. 16, T. Domsh. 23644-45
Kl. Allee, Ecke Westerstr.
Steffensweg 120
V. d. Steintor 97, Ecke Berlinerstr.

Geschäfts-Übernahme

Am 1. April 1932 übernehme ich die
**Ochsen- und
Schweineschlachtere**
von Johann Salund, Kleine Allee 41

Es wird mein Bestreben sein, nur erstklassige
Fleisch- und Wurstwaren zu führen.
Um gütige Unterstützung bittet

Pg. und SA.-Mann Heinz Sixt
Fernsprecher: Weser 847 59
Auf Wunsch Lieferung frei Haus

Perfekte, flott arbeitende
Hausschneiderin
für einige Tage per sofort gesucht.
Angebote unter K. 345 an d. V.

Ab. 1. April
befindet sich meine
Drogerie
Oberstrasse 47
Hermann Luhrmann,
Fernruf: Domsh. 24465

**Gebt
die
S. A. S.
weiter!**

**Farben
Lacke**
Pinself
sämtl. Wasch- und
Putzmittelnur beim
Fachmann
Farbenhandlung
Franz Korthoff
Bachstraße 139

Bekanntmachung

Der Verkauf der Straßenbahn-Monats-
karten findet bis auf weiteres, außer in
unserem Büro Kaiserstraße 3, auch an
folgenden Stellen statt:

Lloyd-Reisebüro
Bahnhofstraße

Fremdenverkehrsverein
Bahnhofplatz

Reisebüro Scharnow
Baumwollbörsen

Reisebüro Karstadt

Auch der Verkauf von Plätzen für die
Gesellschaftsfahrten der Bremer Vorort-
bahnen G. m. b. H. und die Vermietung
von Ausflugswagen ist bis auf weiteres,
neben dem Büro der BVG, Am Wall 108^{II},
den genannten Reisebüros übertragen.
Bremen, den 30. März 1932.

Bremer Straßenbahn
Die Direktion
Bremer Vorortbahnen G. m. b. H.
Der Geschäftsführer

Einmaliges Sonder-Angebot!

**Nur
Freitag
Sonabend u. Montag**
zu äußersten Netto-Preisen

Dicken geräucherten
fetten Speck 1 Pfd. 72,-
(2 Pfd. nur 1.38)

Geräucherten amerik.
Rückenspeck 1 Pfd. 62,-
(2 Pfd. nur 1.18)

Geräucherten holl.
Rückenspeck 1 Pfd. 52,-
(2 Pfd. nur 98,-)

jetzt
5% Rabatt
(einige Artikel ausgeschlossen)

auf alle Waren

Thams & Garfs

Fantensstraße 40,
Ostertorsteilweg 93,
Nordstraße 269,
Hemeling, Bahnhofstr. 16

Mitglieder-Versammlung
Freitag, den 1. April, 20.30 Uhr, großer Casinosaal
Es spricht: Sturmbannführer Wegener, Leiter der Fahrschule Dornum, über
Die Pflichten und Aufgaben des Parteigenossen z. 2. Wahlgang am 10.4.
Einlaß nur gegen Mitgliedsbuch oder rote Mitgliedskarte
NSDAP. Ortsgruppe Bremen

Aus Bremen Stadt und Staat

Mäßiger Fernreiseverkehr zu Ostern

Der Fernreiseverkehr in den Ostertagen ist, wie wir auf Anfrage erfahren, in den Ostertagen erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Trotzdem die Reichsbahn durch die Freigabe der Führer vom 23. März ab für Sonntagsfahrkarten eine erhebliche Erleichterung für den Reiseverkehr geschaffen hatte, war der Andrang auf dem Hauptbahnhof Bremen nicht so groß, daß sich die Einlegung von Sonderzügen erforderlich machte. Der normale Zugverkehr mit den von Hamburg und Oldenburg laufenden Sonderzügen genügt vollkommen, um den Verkehr glatt abzuwickeln. Von Hamburg nach Köln postierten den Hauptbahnhof Bremen fünfzehn in Hamburg eingesezte Sonderzüge. Fünf Sonderzüge waren von Hamburg nach Bremen und zurück eingeleitet worden. Ein Sonderzug lief von Oldenburg nach Bremen und zurück. Einestells führt man den maßigen Fernreiseverkehr darauf zurück, daß die Feiertage erst vor Monatsfrist lagen, und so der Reise-Etat eine erhebliche Einschränkung erfahren hatte. Zum anderen hat die Entwidlung der Wirtschaftslage aber auch dazu geführt, daß die früher besser gestellten Kreise auch heute schon auf größere Reisen verzichten müssen. Als weitere Konkurrenz der Reichsbahn traten im Fernverkehr natürlich die Kraftwagen und Motorräder auf.

*

Jiu-Jitsu

Der Bremer Jiu-Jitsu-Klub veranstaltet am Samstag, den 2. April, abends 20 Uhr, im Altkaser (Livoli) am Bahnhofsplatz seinen 2. Abendabend.

Durch einen Lichtbildervortrag, verbunden mit praktischen Vorführungen der Selbstverteidigung und einem Jiu-Jitsu-Film soll das Wesen des Jiu-Jitsu als Selbstverteidigungsmethode sowohl wie als Kampfsport erläutert werden. Besonders wird diesmal der Saie sehen, was Jiu-Jitsu in Wirklichkeit ist und um ihm die leichte Erarbeit und Ausübung der Selbstverteidigung vor Augen zu führen, wird die von einigen Damen das Klub vorgeführt.

Auch als Kampfsport wird Jiu-Jitsu diesmal besonders behandelt werden, da Jiu-Jitsu als Sport beim breiten Publikum nicht genügend Verständnis findet. Dies kommt daher, weil die Bewegungen der Kämpfer mit solch einer Schnelligkeit erfolgen, daß außer dem Zuschauer niemand die ausgeführten Griffe und Bewegungen förmlich verfolgen kann und fast nie sieht, wodurch die Niederlage des Gegners herbeigeführt wurde. Dies soll durch die eingehenden Schaulämpfe dem Publikum erschichtlich gemacht werden. Jedenfalls ist der Jiu-Jitsu-Sport ein so schöner Sport, daß derjenige, der erst einmal dazu gehört, fanatisiert wird. Jiu-Jitsu ist eben der ritterliche Kampfsport.

Verlauf von Straßenbahnmonatskarten sind jetzt bis auf weiteres auch in den bremischen Reichsbüros und auf der Geschäftsstelle des Fremdenverkehrsvereins statt. Wir verweisen auf die diesbezügliche Bekanntmachung der Bremer Straßenbahn in unserem heutigen Anzeigenteil.

Die Nordwolle-Bilanz der „Treuhänder“

Die Klärung der Differenz die sich aus der von der Deutschen Treuhand-A.G. für Warenverkehr (Treuverkehr) aufgestellten Nordwolle-Bilanz per 31. Dezember 1930 mit einem Verlust von 95 Mill. RM. und dem von den Bankprüfern ermittelten Verlust von 200 Mill. RM. zum gleichen Termin ergibt, ist immer noch nicht erfolgt. Das liegt daran, daß die Banken mit ihrem Material zurückhalten. Die Bilanz der „Treuverkehr“ liegt nunmehr in allen Einzelheiten vor. Sie hat laut „Meier-Zeitung“ im Vergleich zu der von der Nordwolle-Verwaltung per 31. Dezember 1930 veröffentlichten Bilanz folgendes Aussehen:

„Treuverkehr“ Nordwolle-Verwaltung (alles in Mill. RM.)

Aktiva:		
Grundstücke u. Fabrikanlagen	59,1	59,1
Vorräte	51,4	48,3
Kasse und Wechsel	3,5	3,5
Bankguthaben	1,7	1,7
Beteiligungen	10,3	10,3
Tochtergesellschaften	20,2	80,2
Sonstige Forderungen	37,2	44,8
Verlust	95,3	242,1
Summa:	278,7	272,0
Passiva:		
Stammkapital	75,0	75,0
Rücklagen	22,5	22,5
Pensionskasse	3,6	3,6
Tochtergesellschaften	0,6	0,6
Guthaben von Beamten usw.	0,8	0,8
Spottkassen	4,4	4,4
Reserve	1,5	1,5
Gläubiger u. Vortragsposten	159,9	163,6
Summa:	278,7	272,0

Die „Treuverkehr“ kam also unter Summierung sämtlicher Gewinn- und Verlustkonten per 31. Dezember zu einem Verlust von 95,3 Mill. RM. Es ist also wahrheitsgemäß, daß dieser Verlust nicht allein in 1930, sondern zum großen Teil bereits in den vorangehenden Jahren entstanden ist. Wenn Verluste in den veröffentlichten Bilanzen der Nordwolle nicht in Erscheinung traten, so liegt das an der Art und Weise, wie die alte Verwaltung glaubte, die stille Reserve Summe unter den Tochtergesellschaften aktivieren zu müssen. Adiert man Stammkapital und Rücklagen auf der Passivseite der Nordwolle-Bilanz, so ergibt sich ein Betrag von 97,5 Mill. RM. Gemessen an dem Verlust, der auf der Aktivseite der Treuverkehr-Bilanz figuriert, ergibt sich danach, daß Kapital und Reserven verloren sind, und zwar im wesentlichen dadurch, daß die Tochtergesellschaften, d. h. der Komplex Ultra Mare, welche die stille Reserve der Nordwolle war und welche den größten Teil der Aktien der Konzerngesellschaften hielt, darunter 25 Mill. RM. eigene Aktien der Nordwolle, statt mit 80 nur mit 20 Mill. RM. bewertet wurde. Durch Abschreibung von 60

Mill. RM. ist die Treuverkehr das beträchtliche Loch bei der Summe. Es bedarf keines besonderen Beweises mehr, daß, wenn anstelle der Bankprüfer Ende Juni/Anfang Juli 1931 die Treuverkehr gehört worden wäre, auf Grund der vorstehend veröffentlichten Bilanz die Nordwolle gerettet worden wäre. Mit einem Verlust von 95,3 Mill. RM. hätte das Reich zweifellos, wie es auch in seiner Abhängigkeit lag, eingegriffen. Es drehte sich doch, da lediglich A. A. und Reserven verloren waren, nur darum, der Nordwolle neue Betriebsmittel zuzuführen, um sie vor der Zahlungsinstellung zu bewahren und um den Betrieb weiter führen zu können. 30 Mill. RM. neues Vorkurskapital war bereits von Bremen aus fest übernommen. Wenn das Reich mit etwa 40–50 Mill. RM. eingegriffen wäre, so hätte diese Aktion bereits genügt, zumal unter diesen Umständen sicher auch die Banken entzogen zum Stillhalten (was sie jetzt zwangsmäßig tun müssen) oder gar zu neuen, wenn auch geringen Betriebskrediten bereit gewesen wären. Die Bekanntgabe der Nachforschung der Treuverkehr muß nunmehr zum Ausgangspunkt dafür genommen werden, die Zerschlagung der Nordwolle noch in letzter Stunde zu verhindern. Dazu ist zunächst erforderlich, daß das Konkursverfahren aufgehoben wird. Das ist möglich im Wege des Zwangsvergleichs. Der Antrag ist vom Gemeinschuldner (Nordwolle) zu stellen.

*

Aus den bargelegten Tatsachen ergibt sich die Wichtigkeit unserer Stellungnahme, als wir seinerzeit die Einleitung eines Zwangsvergleichs forderten. Es muß noch einmal unterstrichen werden, daß nach Lage der Dinge die Entscheidung über die Möglichkeit des Zwangsvergleichs bei den D-Banken liegt, die durch ihr Vorgehen den Konkurs der Nordwolle herbeiführten. Auf die Entscheidung der D-Banken hat aber die Reichsregierung weitgehenden Einfluß, da diese mit Reichsgeldern wieder ausgerichtet wurden. Es ist jetzt mit allem Nachdruck von der Reichsregierung — besonders aber vom bremischen Standpunkt aus — zu fordern, daß sie diesen ihren Einfluß richtigstehend geltend macht, um die Zustimmung der D-Banken zum Zwangsvergleich — falls diese sie verweigern sollten — zu erzwingen. Die Zerschlagung der Nordwolle muß verhindert werden — nicht zuletzt im Interesse der Arbeiter und Angestellten der Nordwolle, da eine Schließung der Betriebe sich katastrophal auswirken würde. Vor allem muß aber verlangt werden, daß die D-Banken schärfstens ihr Material bekanntgeben, auf das sich die Berechnung eines angemessenen Verlusts von 200 Millionen RM. stützt.

Vor wegen dieser Höhe des Verlusts blieb die geforderte Reichshilfe aus und wurde die geplante Verarmung der Nordwollbetriebe möglich. Hier ist gründliche Aufklärung dringend nötig!

Dem Geber wie dem Mittelsmann gebührt herzlichster Dank.

Schlachtereibekanntnahme. Wie aus einer Anzeige in der heutigen Ausgabe ersichtlich, hat der Jg. und S. M. Mann sein Eiert die Ochsen- und Schweineschlachtereien von Johann

Schlund, Kleine Helle 41, ab 1. April übernommen. Sein Bestreben wird sein, nur erstklassige Fleisch- und Wurstwaren zu liefern. Die Parteigenossen werden gebeten, sein junges Unternehmen zu unterstützen.

Reichspostflüge Berlin-London. Vom 1. April an verkehren wieder Reichspostflüge (Nachflüge) zwischen Berlin und London. Der Flugdienst wird von der Deutschen Luft Hansa täglich, ausschließlich Sonntags, also einschließlich Simelefabris und 2. Pfingstfeiertag, nach folgendem Plane ausgeführt: ab Berlin 22.00, ab Hannover 0.20, ab Köln 3.25, an London 5.35 (WZ 3.), zurück ab London 21.00 (WZ 3.) an Köln 0.45, an Hannover 4.00, an Berlin 6.00 Uhr. Die deutschen Luftpostbeförderungen werden in den Innenbezirken Londons um 9.15, in den anderen Bezirken um 11.30 bis 12.30 Uhr abgetragen, also 20 bis 23 Stunden früher als bei gewöhnlicher Beförderung. Für Luftpostpakete ist der Zeitgewinn noch größer, da auch ihre Verzollung erheblich beschleunigt wird. Die Luftpostzulage sind nicht höher als im üblichen Luftpostverkehr. Einfache Briefe sollen also außer der gewöhnlichen Auslandsgebühr von 25 Pf. nur 20 Pf. Zuschlag.

Spielplan der Vereinigten Theater

... den Vereinigten Theatern wird uns gefolgt:

Ein ganz außergewöhnliches Filmmittel läuft ab Freitag, den 1. April, im Metro-Pol-Theater mit der grandiosen Konflikt-Historie „Rasputin“. Wohl kaum eine Gestalt der Weltgeschichte hat eine derartige Notionaz hervorgebracht wie Grigori Jenuowitsch Rasputin, der heilige Teufel, der Dämon der Frauen und des letzten Zaren. Die Märchen aus Tausendundeine Nacht überliefert an Spannung, Pracht und Abenteuer das wunderbare Schicksal Rasputins. Als einfacher sibirischer Bauer und Pilger erscheint er zum ersten Male im Jahr 1903 im Salon der Gräfin Ignatieff inmitten jenes Kreises neuerlicher Damen der ersten Petersburg, geistlichen Würdenträgern, Politikern, Intriganten und Hofkünstlern, die sich dreimal in der Woche bei der Gräfin zu versammeln pflegten. Durch ihren eigenartigen Wahn, durch den hindurch seinen Klang seiner Stimme und besonders durch seine glühenden sinnlichen Augen bekam er bald eine solche Macht, vor allem über die Frauen, daß er in kurzer Zeit als der neue „Beizig“, überall verehrt wurde. Als der rätselhafte Chronofolger eines Tages schwer erkrankte, ließ der kaiserliche und abergläubische Zar den „Wunderheiler“ zu sich rufen, und wirklich wurde der kleine Zarowitsch gesund und nun entwickelte sich eine innige Freundschaft mit der ganzen Zarenfamilie, so daß Rasputin bald der Beherrscher des Zarenpaars wurde. Keine wichtigen Schritte in der Familie sowohl wie in der Politik konnte der Selbstherrscher des größten Reiches der Erde nun ohne Rasputins Rat unternehmen. Kein Wunder, daß er von allen Seiten umworben, mit kostbaren Geschenken überhäuft und besonders von der Gunst der Frauen begünstigt wurde. Während des Weltkriegs war es Rasputins größtes Verstreben, bald Frieden mit Deutschland zu bekommen, da er das Unheil schon vorausahnte. Aber damit hatte er die hohen Militärs und die Kriegsgewinnler gegen

Von heute auf morgen

25. Fortsetzung Ein Roman aus unserer Bewegung

„Wie heißen. Ich bin Ausländer. Ich habe keine Beziehungen. Ich werde verurteilt, daß ich ein Freund der Bolschewiki! — Ohi! Man wird mir die Polizei schicken, es wird mich sehr unangenehm. Aber wenn Sie, ein deutscher Journalist, ein Mann von großem Ansehen, von großem Genie, ein Wort für mich sprechen bei der Polizei — dann wird Ihnen glauben, daß ich nicht bin ein böser Mann, daß ich liebe die Deutschen wie meine Brüder...“

... denn Deutschen und Charakter haben ist ohne Zweifel daselbst! — Der Franzose zuckte zusammen, als hätte ihn eine Welle geschlagen.

„Der Pison! Wenn Sie ein armer Teufel und in Verlegenheit wären, würde ich Ihnen gern einen Gefallen tun, ob mit Geld oder sonst etwas. Aber Sie sind kein armer Teufel. Sie sind nur in die Lage von Millionen anderer Menschen verlegt, sich Ihren Unterhalt erarbeiten zu müssen. Das ist für Ihre gute französische Reumut der größte Kummer. Falls nicht der andere Kummer, als Hochverräter verurteilt zu sein. Es wird mich aus der Fassung bringen. Wenn Sie wirklich in Bezug auf die Sprengstoff-Angelegenheit eine laubere Wette haben, so will ich mich mit Ihnen freuen. Obwohl es mir schwer fällt zu glauben, daß jemand, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, sich von einem wildfremden Menschen...“

„Ohi! Ich habe ihn gekannt. Wir haben zusammen gespielt. Er schadet mir eine große Summe von Spielen.“

„Sie sehen, der Mann liebt ganze Arbeit! Aber trotz alledem kann ich Sie nicht debauchieren. Wir

müssen alle Lebtgeld zahlen und lernen doch nie aus. Sie haben sich zu früh zur Ruhe gesetzt... Er sieht Sie munter: Vielleicht hat Sie ein gutes Gefühl vor einem frühzeitigen Schlaganfall bewahrt! Man kann das nie im Voraus wissen. — Offen gesagt: Wenn Sie mit einem blauen Auge davonkommen, ohne als Hochverräter geschimpft und erschossen zu werden, dann dürfen Sie Gott danken und die Deutschen bis an Ihr Lebensende als die humansten oder dämlichsten Menschen von der Welt beschimpfen. — Wollen Sie mir sonst noch etwas sagen?“

„Nein“, sagte Camille Pison, „ich habe bei Ihnen und ihre Landsleute nichts mehr zu suchen!“

Mit der Geste des ersten Napoleon stand er auf, nahm Hut und Mantel und schritt langsam, jeder Zoll ein Bonaparte, dem Ausgang zu.

Er war keine zehn Schritte gegangen, da erhob sich aus einer Ecke des Raumes ein gutgekleideter Herr, den Otto bis dahin nicht beachtet hatte, vertrat dem ersten Napoleon den Weg, griff in die Tasche, zeigte ein Papier und sagte etwas, das Otto nicht verstehen konnte.

Napoleon schien von dem Zwischenfall tief beeindruckt, denn er ließ seinen Kopf fallen und verzog ganz, ihn wieder aufzuheben. Der Kriminalbeamte — denn es war offenbar einer — tat es für ihn. Dann fielen die drei ominösen Worte:

„Kommen Sie mit!“

Und Napoleon Pison entschloß sich und ward nicht mehr gesehen.

*

Am folgenden Morgen, mit der ersten Post, kam ein Brief von Irene Kienich.

„Otto öffnete ihn mit einem Gefühl, als sei ihm ein großes Glück in den Schoß gefallen.“

Sie schrieb nur ganz kurz. Sie habe sich über seinen Brief außerordentlich gefreut. Leider fehlte es hier an der Zeit, ihm mit gleicher Münze zurückzugeben. Es werde sehr leicht aus auf sich zuweisen. Die Zwangsverhaftung werde sich wohl nicht verhindern lassen. Wundem im Land schreie die Not zum Himmel. Die Bauern, diese ruhigen, schweigen Menschen, seien im Begriff, aus Verzweiflung zu Rebellen zu werden.

„Diese Menschen haben das Reden verlernt“, schrieb sie, „Stum und verblissen tun sie ihre Weisheit. Wenn ich so einen Bauer dahergehen sehe: Er schaut nicht auf zum Himmel: Der Himmel schreit ihm nur Mißwachs und Unwetter. Er schaut nicht auf die Erde; die Erde gehört ihm nicht mehr. Er schaut nur stier geradab zwischen Himmel und Erde, als läse er irgendwo an einer fernen Wand die Runen seines Schicksals.“

Man fällt und leidet mit diesen kranken, trennen Menschen und kann ihnen doch nicht helfen. Manchmal aber kommt es mir, daß ich heulen möchte. Aber damit ist ja nichts getan. — Wäre nur nicht diese tiefe, große Hoffnungslosigkeit! Sie steht mit uns auf und geht mit uns schlafen. Sie steht uns bei jeder Arbeit über die Schulter. Sie läßt uns alle freude. Glauben Sie: Ich habe hier noch niemand lachen gesehen...“

Dann kam im Auftrage des Onkels eine Einladung, sie doch bei Gelegenheit zu besuchen. Und dann ein lieber, trauriger, aber herzlichster Gruß! — Otto las den Brief drei, viermal.

Es war ihm, als spräche aus diesem Brief das unendliche Leid seines Vaters zu ihm. Sprüche mit vor Tränen und Verzweiflung erstickter Stimme und mahnte ihn, nicht länger außerhalb

zu stehen und dem großen Sterben als ein Fremder zuzusehen.

Der darf das? — Wenn, der sich als Deutscher fälscht, kann heute die Not des Vaterlandes noch gleichgültig sein!

Man rief ihm. Man glaubte an ihn. Man erwartete irgendwas von ihm: ein Wort, einen Trost, einen Aufbruch, eine Tat!

Ein alter Bauer rief ihn, und ihn ein auf seinen verfallenden Fuß. Wollte ihm die zerfallenen Gebäude, die leeren Ställe, die niedergebrannte Scheune zeigen... Wollte ihn auf die brachliegenden Felder führen und ihm sagen: da, sieh selber!... Wollte ihn in die Verarmung der anderen Bauern mitnehmen und ihm sagen: da, sieh selber! — Wollte ihm sein hartes Lager, sein langes Eisen teilen lassen und ihm sagen:

„Wir Bauern, wir sind ja keine Rebellen. Wir wollen ja nichts, als daß man uns leben läßt. Wir haben ja immer gehungelt, all unser Beleid. Wir haben immer zwischen Himmel und Erde gestanden, zwischen Gnade und Schädigung. Es ist uns nie etwas geschenkt worden. Wir wissen es nicht anders, als daß das Leben verdient sein will, jeden Tag wieder erworben, erlitten, erobert. Wir wissen es nicht anders. Darum reiben wir nicht davon. Wozu von Selbstverpflichtungen predigen!“

Aber schon: nun sind wir am Ende unserer Kraft. Unerschöpflich erliegen sie uns ein; zwölf Jahre Vermittlung haben genügt, sie auszuheilen. Wenn Himmel und Staat und Gott gegen dich sind, was kannst du dann noch machen? Wir haben gewartet und gehofft, geklagt und gebetet durch Jahre hin. Alles war umsonst. Wir haben die Hände gebittet und gebittet. Alles das umsonst. Wir haben die schwarze Salbe an die Stange gebunden und sind stumm wie ein Gefesselter nach der Stadt marschiert. Auch das umsonst. —

(Fortsetzung folgt.)

fich, die ihn wiederholt zu befehligen versuchten, bis er Ende 1916 das Opfer eines Mordmordes wurde. In dem jetzt zur Vorführung gelangenden Tonfilm spielt Conrad Veidt die Titelrolle, neben ihm wirken noch Charlotte Adler, Paul Otto, Carl Ludwig Diehl, Theodor Loos, Paul Hendels u. v. a. in fabelhaften Rollen mit.

Im Kaiser-Theater und Palast-Theater läuft ab Freitag, den 1. April der entzückende Ufa-Ton-Operette „Zwei Herzen und ein Schlag“ mit Lilian Harven, Wolf Albach-Rettig, Otto Wallburg u. a. und es erübrigt sich wohl, über diesen Film, der das Stadtgespräch von Bremen bildet, noch ausführlicher zu berichten. Das Apollo-Theater und das Hansa-Theater bringen ab Freitag, den 1. April den neuesten Pat und Patachon-Film „Knull und Kall“, der wieder ein Heiterkeitsfest allergrößten Ausmaßes zu werden verspricht.

Angelina.

Zur Erstaufführung der Oper „Angelina“ am kommenden Sonntag, den 3. April, wird uns aus dem Büro des Stadttheaters geschrieben: Hoffentlich meisterhafte Buffo-Oper „Angelina“, die in der Bearbeitung des Münchener Kapellmeisters Hugo Rühr vor etwa zwei Jahren ihren erneuten Siegeszug über alle deutschen Bühnen angetreten hat, ist schon einmal das Entzücken der Opernfreunde der ganzen Welt gewesen. Anfang 1817 — ein Jahr nach dem „Barbier von Sevilla“ — entstanden, wurde sie wie dieser bei der Uraufführung in Rom heftig abgelehnt, aber nach wenigen Tagen schon ein anerkanntes Meisterwerk applaudiert; und nun wurde ihr Erfolg von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und in fünf Jahren eroberte sie sich die ganze Welt, von Lissabon und Madrid bis nach Berlin und Wien, von Prag und Petersburg über große Meer bis nach New-York.

Den Stoff dieser reizenden Spieloper lieferte das alte Zaubermärchen „Aschenbrödel“ (weshalb das Werk in Italien auch „Cenerentola“ hieß), in freier Umfassung von Jacopo Ferretti nach französischen Vorlagen gestaltet. Der geniale Bohemien Rossini schrieb die Musik dazu in — 24 Tagen! Der herrlich unfehlbare, geistvolle und humoristische Charakter der Komposition macht den Weiterfolg der „Angelina“ auch heute noch verständlich — ja gerade heute, in einer Zeit, die der musikalisch reproduzierten Seelenstränge und Gefühlsregungen auf der Bühne müde geworden ist und noch langjähriger Musik, nach so meisterhaft gebauten, hinreißenden Szenen und Entfaltungen verlangt, wie sie die entzückende „Angelina“ in verschwenderischer Fülle bietet. Die Erstaufführung im Stadttheater wird von Karl Dammer inszeniert und geleitet, die Regie hat Philipp Kraus. Die Titelrolle singt Sinaida Vissifskina, in den weiteren Hauptrollen die Damen Heide, Penje und die Herren Boelm, Rasper, Treffner, Schweinsberg.

Stadttheater. Heute, Donnerstag: „Die schöne Helena.“ — Freitag und Sonnabend, 20 Uhr, außer Abonnement: Jweimaliges Gastspiel der größten deutschen Filmschauspielerin Henny Port-

Die Beamten hören auf uns!

Lüdeking und Noch reden vor leeren Stühlen

Nach nunmehr acht Monaten die Beamtenbank unter höchst eigenartigen Umständen zu stehen begann, forderten nationalsozialistische Beamtenvertreter, die schon seit Jahren gegen die ungesunde Bezahlung von Beamtengehaltswirtschaft und Beamtengehaltswirtschaft angegangen waren, eine sofortige Genossenschaftsversammlung.

Um einmal den Dingen auf den Grund zu gehen, um aber auch durch eine groß angelegte Protestaktion die Öffentlichkeit für eine Stützung der Beamtenbank zu gewinnen. Aus durchsichtigen Gründen stellte sich die damals verantwortlichen Beamtenführer so unüberbittler gegen diese Forderung und so unüberbittler gegen die Forderung. Den Schaden tragen heute unzählige Beamte.

Nummer fand gestern eine Versammlung im „Cafino“ statt, auf der es zu einer einseitigen Abrechnung mit den Führern des Wirtschaftspolitiks veranlaßt wurde.

Polizeipräsident Schneider, der schon einmal zusammen mit Telegrapheninspektor Janßen in einer großen Massenversammlung der SEDM über den Beamtenbankfall gesprochen hatte, gab noch einmal einen kurzen Überblick über die Entwicklung dieses Unternehmens. Seit 10 Jahren habe er versucht, die Verkopplung zwischen Beamtenbank und dem Konsum- und Wirtschaftsgewerbe aufzuheben, aber sowohl Herr Osterloh wie Oberpolizeipräsident Meier, Oberpolizeipräsident Heintzler, Polizeikommissar Kollwage, Polizeikommissar Bagmann und auch Polizeiwachmeister Franz Koch haben sich immer wieder für die verhängnisvolle Kreditpolitik mit der Beamtenbank eingesetzt und

tragen somit die Verantwortung für die schweren Verluste, die daraus der Beamtenbank entstanden sind.

Den gleichen Männern ist es auch nicht gelungen, mit Hilfe ihrer politischen Freunde (in erster Linie der SPD), den Staat zu einer Stützungsaktion zu zwingen, obwohl in Bremen fünfzig Millionen Geldmark für andere Zwecke zur Verfügung gestanden haben. Großbanken wurden gebittet und diese Genossenschaftsbank ließ man zugrunde gehen, weil man meinte, daß die Genossen dafür haften müßten. Wenn der Zusammenbruch nicht mehr zu verhindern war, mußten auch die übrigen beamtenwirtschaftlichen Einrichtungen herangezogen werden, aber da handelt es sich ja um eine Aktiengesellschaft und somit bestand kein Interesse für ihre Heranziehung.

Herr Schneider schilderte kurz, wie sie zu den beamtenwirtschaftlichen Einrichtungen gekommen waren, die heute überflüssig wären, da es nicht angehe, daß Beamte das Berufsleben anderer Bevölkerungsschichten schädigten. Dieser Standpunkt müsse umso stärker hinausgehoben werden, als jetzt wieder Kräfte am Werk seien, die einmal einen

Ableger der Beamtenzentralbank in Bremen aufstehen wollten und zum anderen

die Propaganda für das Tippstollenhaus in verhältnismäßig Umfang eingelegt habe. Der Redner schloß mit der Forderung, der Beamte soll wieder Beamter bleiben und dem Kaufmann seinen Verdienst selbst überlassen. Starke Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen.

Nach ihm sprach Herr Lüdeking, der zunächst erklärte, er wolle keinerlei Anklagen erheben, was wir bei seiner Stellung zu den schuldigen Leitern besonders zu Herrn Osterloh durchaus verstehen. Er schlug dann vor, einen Prozeß gegen die Preußische und gegen die Reichszentralbank auf Haftung anzustrengen und eine Summe von 8000 RM. einzulagern, um das Verlangen bis zum Reichsgericht durchzuführen zu können. Aber die Kosten dieses Verfahrens vermochte der Redner noch nichts zu sagen, jedoch forderte er zunächst einmal von jedem Gläubiger 1 RM.

Dieser Vorschlag fand dann in längeren Ausführungen verschiedener Redner zur Debatte, die aber im wesentlichen zu einer ablehnenden Haltung kamen, einmal wegen der zu erwartenden hohen Kosten, zum anderen wegen

der Ausfallslosigkeit dieses Unternehmens. Vorgesprochen wurde in der Debatte, noch einmal an den Senat heranzugehen, aber dieser Vorschlag fand bei der Versammlungsleitung nicht die erforderliche Gegenliebe, wohl, weil man den besprechenden Senatoren nicht zuzumuten machte.

Mitgeteilt wurde ferner, daß Mündelgeld der eingeklagt werden könnten, soweit nicht rechtzeitig vom Vormundschaftsgericht eine Exekution erteilt worden sei.

Mit größtem Erfolg sprach dann Telegrapheninspektor Janßen, der mit aller Deutlichkeit neben den Schuldigen in der Beamtenbank die schuldigen Beamtenführer des Landesparates kennzeichnete.

Im habe man schon vor Jahr und Tag vorgeworfen, er sei ein Eßstücker und mit ihm müßte sich der Minister befassen. Heute könne er feststellen, daß sich

mit den Schuldigen der Staatsanwalt befaßt hätte. Oberpolizeipräsident Meier habe sich immer wieder gegen die Forderung der schwachen Fragen gewandt und alle Anträge, die schon vor Jahr und Tag eingebracht wurden, abgelehnt.

Doch Herr Lüdeking niemanden anfragt, ist verständlich, denn es handelt sich um seine Freunde. Auch Telegrapheninspektor Janßen wies darauf hin, daß rechtlich auf die Trennung von Beamtengehalt und den übrigen Einrichtungen hingewiesen worden sei. Schon im Frühjahr 1929 z. B. habe er gefordert, daß das Landesparatell öffentlich von diesen Einrichtungen abstrahieren müsse.

Später mußte Osterloh zugeben, daß die von Janßen geforderte Beamtenpolitik richtig gewesen sei, aber er habe nicht die Wahrheit sagen dürfen. Dafür sind jetzt Tausende von Beamten ins

Glend geführt und Hunderten von Witwen ist das Letzte genommen worden. Herr Janßen fragt dann noch, wer die Kosten für das überflüssige Vergleichsverfahren, die sich auf 15000 RM. belaufen, tragen müsse. Der Vorstand gibt darauf keine Antwort. Das gleiche doppelte Spiel habe man auch später im Schiedsgericht betrieben, der nicht die Interessen der Beamtenbank wahrzunehmen habe. Den neuen Bestrebungen für den Beamtenwirtschaftsbund müsse mit aller Rücksichtlosigkeit entgegengetreten werden. Herr Janßen fragt weiter, ob

Herr Snel auch heute noch irgendwelche monatliche Auszahlungen von der Beamtenbank erhält.

Der Vorschlag von Herrn Lüdeking ist nicht durchführbar, weil die Beamten nicht gewillt sind, für eine ausfallslose Sache noch mehr Geld auszugeben. Dagegen müsse durch das Landesparatell Veranlaßt werden.

Über die Bürgerliste eine Stützungsaktion des Staates zu erreichen. Nicht durch den ausfallslosen Prozeß, sondern durch die öffentliche Anpreisung aller Verantwortlichen müsse für die Zukunft Sorge getragen werden, daß solche Zustände sich nicht wiederholen. Auch diesem Redner wurde starker Beifall zuteil.

Die Versammlung begann sich nunmehr aufzulösen, so daß noch kurzer Zeit nur noch einige zögernde Beamte anwesend waren. Der Redner verabschiedete dann Herr Lüdeking und Herr Osterloh und Herr Lüdeking kam jetzt mit der Behauptung heraus, daß

Herr Osterloh der tüchtigste Beamtenvertreter sei, der, wenn er wirklich gefehlt habe, das durch seine anderen Leistungen längst wieder gut gemacht habe. Die Beamtenbank sei nicht an den Fehlern zugrunde gegangen, sondern weil irgendwelche geheimnisvolle Kräfte ihren Untergang gewollt hätten. Da nur noch der kleine Kreis seiner Freunde anwesend waren, konnte Herr Lüdeking diese Ausführungen machen, die eine halbe Stunde vorher

nach mit einem Entrüstungssturm der Mehrheit des Saales beantwortet worden wären. Trotz alledem mußte er sich auch hier noch als Schwindler und Beamtenvertreter bezeichnen lassen.

Von dieser kleinen Minderheit wurde dann auch die Entfischung angenommen, den Prozeß steigen zu lassen, jedoch können wir schon heute prophezeien, daß niemals soviel Beamten sich finden werden, um die Unsumme anzubringen, die dieser ausfallslose Prozeß kosten würde.

Das Ergebnis des Abends ist vielmehr die für den Vorstand des Landesparates peinliche Feststellung, daß die Beamtenbank von ihrer falschen Genossenschaftspolitik genug hat und nach neuen Wegen und Führern verlangt, deren Grundfah lautet:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Unter
Vorkriegspreis!

ten in „Madame Sans Gêne“, den berühmten Lustspiel von Victorien Sardou, das die Schicksale einer schönen armen Wälscherin, Catharina Hübscher, die u. a. für den armen Offizier Napoleon Bonaparte wagt, in der französischen Revolution und im Kaiserreich schildert und die einzige hübsche Wälscherin auf Marignan und Freundin Napoleons aufwiegen läßt. Sonntag, 11 Uhr, Tanz-Matinée anlässlich des Berufs-Jubiläums von Harry Bourgeois. Es tanzten Harry Bourgeois, Grete Rane, Ingo Theß, das Ballet des Stadttheaters und die Kinderstube Bourgeois-Weiß. — Nachmittags: „Im weißen Rößl“ (zum 40. Male). — Abends: „Angelina“, eine rechte Buffooper mit ihrem quersüßigen Tempo, ihrer Freude an situationskomischen Späßen und gesanglichen „Pierrot“ (Deutsche Tageszeitung).

Wohlfahrtsbriefmarken. Der 31. März ist der letzte Verkaufstag der Wohlfahrtsbriefmarken 1931-32 und bitten wir, wenn noch Bedarf vorliegen sollte, in den durch Plakatausgang kenntlich gemachten Geschäften oder Langenstraße 35-37 sich einfinden zu wollen.

Stimmabgabe der Seelenste

Seelenste, die vor dem 10. April in See gehen, können zur Reichspräsidentenwahl schon ab 2. April und die Seelenste, die nach dem 10. April in einem deutschen Hafen einfahren, noch bis zum 15. April in den folgenden Häfen abstimmen: Königsberg, Pillau, Kolberg, Stettin, Swinemünde, Altona, Flensburg, Kiel, Emden, Bremerhaven, Wilhelmshaven, Hamburg, Cuxhaven, Nordenham, Bremen, Bremerhaven, Lübeck. In diesen Städten nehmen besondere Abstimmungsstände täglich von 10 bis 12 Uhr Seemanns-Ammen entgegen. Der Seemann muß sich durch das Gesichtsbuch ausweisen und einen Stimmzettel beifügen. Für den Durchgangsverkehr im

Kaiser-Wilhelm-Kanal wird in der Holtzauer Schleuse ein Wahllokal eingerichtet, in dem vom 2. April, 10 Uhr, bis 10. April, 15 Uhr, und vom 11. April, 10 Uhr, bis 15. April, 12 Uhr, Tag und Nacht Seelenste ihre Stimmen abgeben können.

Rundfunk

Donnerstag, 31. März. 16. Deutsche Jugendstunde. 16.30 Vortrag. 16.55 Vortrag. 17.30 Tanzklub. 18.30 Josef Haydn's fülle Stadt. 18.55 Vortrag. 19.20 Frankfurter Abendklub. Hamburger Kielerkollagen. 19.35 Wetter. 19.50 Josef Buchhorn. 20. Dauid-Gedanten. 20.45 Der Humor großer Musiker. 22. Nachrichtenbericht. 22.20 Aktueler Dienst. 22.30 Tanzmusik. 23.30 Eisbericht.

Freitag, 1. April. 6.30 Wetter. 6.40 Morgenmusik. 7. Zeit, Wiederholung der Abendmusik. 7.05 Eisbericht. 7.50 Wetter. Kaufmannsunion. 10.40 Werbebericht der Margarine-Verkaufsunion. 10.55 Werbebericht vom Hamburger Schweinemarkt. 11. Schallplattenkonzert. 12.10 Zeit, Wetter, Winterpromenaden. 12.30 Vortragskonzert. 12.50 Vortragskonzert. 13.15 Wetter, Meier-Wasserstand, Kriminalmusik. 13.30 Kunstversteigerung. 13.35 Unterhaltungskonzert. 14. Eisbericht. Nachrichten. 15. Wetter.

Derausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Carl von Scharf; für den Anzeigenteil: W. Röhrens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Meier-Druckerei Bremen.

Blutsonntag in Düsseldorf

Von Hanns Heinz Ewers.

Bis ins tiefste auserwählt von deutscher Not, hat Hanns Heinz Ewers in seinem neuen Roman „Reiter in deutscher Nacht“, der in Kürze im Verlage der V. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin erscheinen wird, ein leuchtendes Flammengemälde jener Kriegsjugend aufgerichtet, die es nicht verstand, sich nach dem Zusammenbruch auf den Boden der Tatsachen zu stellen, sondern weiterliefend für ihre nationale Sehnsucht rang. Wir können unseren Lesern heute in gekürzter Form einen fesselnden Teilausschnitt aus dem hinreichend geschriebenen Buche bringen.

Vom frühen Morgen an rollten die französischen Freizeiger in den Bahnhöfen, schleppten von allen Seiten Teilnehmer heran, Männer, Frauen und Kinder. Und die Stadt Düsseldorf, die tot sein sollte an diesem sonnig warmen Sonntag nach dem Willen ihrer Bürger und Behörden, diese Stadt wurde sehr lebendig. Freilich war alles geschlossen: Geschäfte, Gasthäuser, Galerien und Museen, Theater und Kinos, und vor allen Dingen die Fenster. Jubelschreie blieben die Düsseldorf, Bürger und Arbeiter, so hatten es die Parteien beschlossen — alle, nur die Kommunisten nicht. Die spielenden Bevölkerung für sich allein, veranlaßten ihre eigene Rundgebung gegen die Separatisten. Nur haben sie, dachte Gerhard, das ist gewiß.

Leidlich erkannte er die Kommunistentrupps. Verärgerte, fanatische Gesichter — manche trugen rote Armbinden. Außer ihnen fand hier und da ein alter Stadtpolizist an einer Straßenecke. Kein Polizist, kein Feldjäger — sie

könnten aufreißend wirken, hatten die Franzosen erklärt. Aber er wußte, daß sie bereit waren: sieben Nachtmeister und drei Hauptleute gehörten zu seinem Verband; Lammwisch hielt die Verbindung.

Sonst? Eine Handvoll seiner eignen Leute, — ausländische Zeitschleuse zu Dughden, Engländer meist und Amerikaner! Im Marktschlaggarten hinter dem Venussteele hatte er seinen Standort: in dem stillen verschlossenen Park des Marksteele würde an diesem Tag sicher kein Mensch wandeln. Sie wuschelten sich ab. Lammwisch, Eggeling, Vili und er, saßen je eine Stunde dort auf der Bank, nahmen die Meldungen entgegen. Auch der Troßhieb war da.

In der ganzen Stadt war der Fernsprecher gesperrt, nur die Sonderbündler hatten — auf französischem Draht — Verbindung mit ihrer „Obersten Heeresleitung“ in Koblenz. Dr. Dorten sah dort und blieb dort — dem war die Etappe lieber als die Front. Auch Emeets kam nicht, hatte völlig genug an dem Denktettel, den er zur Feiernachtszeit bekam. So blieb nur einer als Spitze: Matthes, der Oberbefehlshaber aller rheinischen Truppen.

Gerhard schloß langsam im gut, diesen von Sozialisten und Kommunisten hinausgeworbenen Emeets, diesen großmäuligen Preßhahn der Frontkurier „Fadel“, diesen erprellenden Hochkapler, dem man auf zwanzig Schritt feilschendes Sandwetter anfaß.

Immer noch rollten die Regiezüge ein, spien ihren Urat auf den Bahnhöfen. Immer neue Meldungen kamen zum Marktschlaggarten: achttausend Menschen — zwölftausend — über zwanzigtausend waren es gegen Mittag. Und der Mann, den seine französischen Freunde

Neue Deutschlandhetze in Frankreich

Unerhörte Vertrauensseligkeit der deutschen Politik - Die wirtschaftliche Uebertölpelung Deutschlands - Neue Gewaltanwendung gegen Deutschland

Vorweg! Die neuen Quertreibereien des französischen Ministerpräsidenten Lardieu haben ganz und gar nichts mit dem nationalen Aufschwung Deutschlands zu tun, sie wurzeln weder in der alten nationalen Opposition noch in der Hitlerfront, sondern ganz allein in der Brüningspolitik des letzten Sommers und Herbstes. Lardieu, der Drahtzieher der Kriegsschuldfrage und der fälschlich Abfertigungsrat genannten Bestimmungen des Versailler Vertrags, fälschlich, weil sie nie etwas anderes gemeint sind und noch dem Willen Lardiens nie etwas anderes sein sollen als Entwertungsmittel, legt nur die Unterdrückungspolitik fort, auf die sich Brünning gegenüber Laval eingelassen hat, und braucht eine nationalsozialistische Bewegung in Frankreich, um seinem neuen Beginn im Donauraum und in Genf den rechten Schwung zu geben.

Das muß auf das Deutsche herausgehoben werden, um der Bildung einer neuen Schulblutige gegen die deutsche Nationalbewegung vorzubeugen, wenn jetzt bei den französischen Wahlen Lardieu den Sieg davonträgt. Geschieht das, dann werden alle gallischen Gazetten der Reichspropaganda wieder Urart gegen das nationale Deutschland und insbesondere die Hitlerbewegung fassen. Jeder außenpolitische Mißerfolg der letzten Jahre ist ja gegen das erwachende Deutschland und seine Wegbereiter ausgespielt worden.

So darf das nicht weiter gehen! Wenn Deutschland jetzt sogar im Donauraum seine Mandatsgebiete bekommt, wenn ihm nicht nur sein politischer, sondern auch sein wirtschaftlicher Einfluß in Mitteleuropa aufs Neue durch Frankreich freigegeben wird, dann entpringt diese Bewegung aus unfreiwilligem Geiste und wird möglich durch die Unterlassungen und Fehler einer jeden fruchtbaren gedankensamen Außenpolitik, wie sie besonders in den letzten Monaten begangen worden ist. Bisher ist dreimal laut, daß Deutschland „unverzüglich“ geholfen werden müßte. Selbst die feineren Stimmen der Toten- und von der Seine fliehenden Notgebrungen in diesen Ruf mit ein. Was haben Brünning und die deutsche Außenpolitik daraus gemacht? Nichts! Weniger als nichts! Sie haben durch ihre Abwartens- und Eingabepolitik erreicht, daß die unverzüglich verlangte Auslieferung Senegals, die ihnen spätestens für Januar zugesagt war, überhaupt nicht stattfindet. Allerdings liegt die antike ausländische Zusage für eine Sommer- und Winterreise vor. Aber was sind Versprechungen der Entente! Das deutsche Volk weiß es. Nur die Wilhelmstraße will es nicht wissen.

Welches Hohnschreien herrscht in den Kreisen der Auswärtigen Ämter des gesamten Auslands, wenn es uns feindselig genimmt ist, über die ohnmächtige und gedankenarme Haltung der Wilhelmstraße!

Und da sollte ein Lardieu, in dessen Brust Berge von Unverfrorenheit und Angewisselt gehäuft sind, fälschlich, Manövern feilschen und nicht zuwenden? Wenn Deutschland sich in einem Augenblick nicht zu rühren weiß, in dem die ganze Welt gar nichts anderes von ihm erwartet, dann braucht man wegen der Früchte des Sieges und des Versailler Gewaltvertrages nicht in Sorgen zu sein. Aber Stillstand ist Rückgang. Also weiter auf dem Wege von Versailles, denn

Lardieu und handelt. Brünning macht ihm ja so leicht. Da ist die berühmte Abrede mit Laval über den deutsch-französischen Wirtschaftsaustausch. Klassisches Beispiel einer einfach unerhörten Vertrauensseligkeit — wie man sich notverordnungs- demut und milde ausdrücken muß — ist diese Auslieferung der deutschen Wirtschaftszukunft an die Abkanntheit Frankreichs! Was ist daraus geworden? Eine Zertrümmerung des deutsch-französischen Handelsvertrages, der durch ein paar wirtschaftliche Beamte des Auswärtigen Amtes, wahrlich ohne Zutun irgend eines Außenministers aus irgend einer Parlamentsfraktion, zu einer guten Handelsmaße Deutschlands geworden war. Sohinlänglich lassen ihn Laval und Lardieu jetzt im deutsch-französischen Wirtschaftsaustausch zer- zerfallen. Brünning sagt nichts dagegen. Kann es auch nicht. Sonst steht er sich dem Verdacht aus, die Verhandlungspolitik zu zerlegen! So macht sich die deutsche Außenpolitik oder was sich so zu nennen beliebt, zum Gefangenen Frankreichs.

Und die französische Wirtschaft führt die Entlassung aus einem ihr günstigen Vertrag, den sie ohne Kränkung, ganz einfach durch die deutsche Verhandlungstreiberlei, los wird und be-

kommt Appetit auf mehr. Lardieu ist der rechte Mann, um mit elendlichen heuchlerischen und verlogenen Lebensarten auch im Donauraum aus dem deutsch-französischen Verhandlungsaustausch Nutzen für die Industrie seines Landes zu schlagen. Und macht sich tüchtig ans Werk. Das gibt Währungs- und außerdem will das die französische Währungsinflation.

Sie braucht eine neue nationale Bewegung gegen Deutschland, weil sie die Abkanntheit als wirtschaftliche Bedrohung empfindet. Sie braucht neue Aufträge, um ihren Überapparat nicht ruhen lassen zu müssen. Und Lardieu besorgt sie ihr; denn das ist seine eigentliche Aufgabe als französischer Ministerpräsident. Die deutsche Außenpolitik macht ihm seinen Weg leicht. Und diese Außenpolitik der Entente und des Nichtstuns rückt obendrein mit Riesenschritten die Gefahr neuer Gewaltanwendung Frankreichs gegen Deutschland näher, je schärfer Frankreich die Weltkriege zu führen bekommt. Das läßt sich außenpolitisch abmehren, wenn man Deutschland zum Opfer zwingt. Und das und nichts anderes ist Lardiens Plan.

Nationale Freiheitskämpfer am Ziel

Die irische Regierung De Valera - Nationaler Geist siegt über Gewalt

Von Felix Dankworth

Niemand wird die neue Staatsleitung Irlands als minderwertig betrachten, weil sie für Irland die Republik verlangt. Unter diesem Banner kämpfen die Reinen und Nationalen schon einmal in der englischen Geschichte um des nationalen Aufschwungs willen gegen die nationale Schwäche und den nationalen Verrat feinfühler Träger der Monarchie. Daraus entstand die republikanische Diktatur Cromwells, des Begründers der englischen Weltmacht, weil er der Erwerber des größten Reiches der Welt war. Dieses ist in unserer Zeit zum eigenen Schaden erwacht und sucht lebensfähig seine nationale Unabhängigkeit. Das geschieht durch den Jesuiten De Valera im Zeichen des Ringens gegen das englische Königtum, gegen den verachteten Eid auf den König, in dem, wie man weiß, die nationale Abhängigkeit von England verankert ist.

De Valera, gebürtiger New Yorker, Sohn eines Spaniers, der ein Mädchen aus der irischen Landschaft Ulster heiratete, vermochte nach Jahren jahrelanger Kämpfe gegen die britische Regierung des irischen Lordenparlamentes sich zu reihen. Er steht mit seinen Freiheitskämpfern am Ziel und will mit seinen nationalen Kampf um Leistung in ihm und seiner nationalen Bewegung steht. Sein Wille wird an dem Programm anknüpfen, der sich auf die nationalen Ziele Irlands bezieht, die Grafschaften, die heute noch im Gegensatz zu dem nationalen

Irland stehen und sich, allmählich doch etwas gemäßigter, zu England bekennen. De Valera erzieht die irische Einheit, lehnt in diesem Punkte aber Gewaltanwendung mit äußerster Entschiedenheit ab und erklärt einfach und großartig: Wir müssen unseren irischen Freiheit so gut regieren, daß Nordirland aus eigenem Antrieb sich anschließt, mit uns zusammenzugehen. Man wird nicht absehen können, daß es De Valera in dieser Hinsicht ein gutes Stück Weg freigegeben hat. Doch alle weisen Leute von England, die einen Augenblick der irischen Selbstregierung voraussetzen, gelang den Iren — unter Mitwirkung natürlich auch der Opposition De Valeras — die Aufhebung einer ordentlichen und tüchtigen Verwaltung und die Durchführung großer nationalwirtschaftlicher Aufgaben wie die Entwicklung der Wasserkräfte des Shannon unter Mitwirkung der deutschen Elektrizitätswirtschaft, die hier eine weltbekannte gewordene Leistung vollbracht.

Schritt um Schritt vermochte sich das irische Volk gegen das mächtige englische Weltreich durchzusetzen. Dieses zeigte den irischen Freiheitskämpfern Stürme korbartiger nationalen Mutes ab. Aber der nationale Geist des kleinen Irenvolkes regte über gemeine Gewalt, weil den Iren die Freiheit das höchste der irdischen Güter war. Diese Iren sahen sich nicht, die wohl auch größeren Wäffern in nationaler Abhängigkeit als Leutendes Beispiel vorgehalten werden darf, brach sich aus der Dunkelheit Bahn zum Licht. Heute freit De Valera die letzten Fesseln ab, die Irland mit dem englischen Joch verbinden. Er

knüpfte den englischen Landbesitzer schon den Nachteil von rund 60 Millionen Mark. Irisches Land und irische Arbeitskraft sollen eben nur dem eigenen Staate, nicht aber englischen Sklavenhaltern dienen. Der Aufschwung Irlands ist der klarste neuzeltliche Beweis dafür, daß ein Volk sich auch unter ungünstigsten Umständen zur Freiheit durchringen kann, wenn es den ehrlichen Willen dazu hat und in diesem Kampf tüchtig, aufrichtige, selbstlose Führer findet.

Deutschlands Parole heißt:

„Wählt Adolf Hitler!“

Berlin, 29. März. Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Deutschen erläßt folgenden Aufruf:

Katholische Deutsche!

Blutenden Herzen haben wir als Verfechter des Einheitsgedankens innerhalb der nationalen Front das Scheitern der Verhandlungen über die Aufstellung eines gemeinsamen Wärters der Reichspräsidentenwahl mitangelegen. Im ersten Wahlgang mußten wir gegen unsere überparteiliche Stellung die Wahl zwischen Adolf Hitler und Duestenberg freigeben.

Im zweiten Wahlgang, für den Duestenberg seine Kandidatur zurückgezogen hat, ist die Frage des Stimmzettels eindeutig für uns geklärt. Die Fronten sind deutlich sichtbar.

Es kann für uns nur noch heißen: Wählt Adolf Hitler! Auch uns ist es schmerzhaft, daß wir nicht für den Generalfeldmarschall von Hindenburg eintreten können. Der Kampf richtet sich nicht gegen seine Person, um so schärfer aber gegen seine Hintermänner, die sein Ansehen, seine Würde mißbrauchen und ihn als ihren Kandidaten herausstellen. Als solchen müssen leider auch wir ihn bekämpfen.

Hindenburg ist heute Kandidat des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Staatspartei, genau so wie Adolf Hitler der Kandidat der Nationalsozialisten, der Vereinigten Vaterländischen Verbände und vieler anderer nationaler Verbände ist — und des Schwarzen weitrunden Völsers. Wir müssen also wählen.

Wenn wir daher die Parole: Für Hitler! geben, verlassen wir damit keineswegs die überparteiliche Stellung innerhalb der nationalen Front. Wir geben nur die logische Konsequenz im nationalen Kampf gegen das heutige System, das wir doch alle bekämpfen wollen.

Soll es etwa so weitergehen wie bisher? Das selbstverständliche „Nein“ auf die Frage macht auch die Parole für Hitler selbstverständlich.

Wollt ihr euch dem schwarzen Völsler durch den Namen „Hindenburg“ entziehen lassen? Der Name kann uns heute nicht mehr von der Not des Vaterlandes ablenken. Aus ihr und einem unwürdigen Skandalen gibt es nur einen Ausweg. Und hier ist Hitler voranzugehen. Wir müssen folgen, wenn wir die Rettung wollen.

Wir wählen damit keine Partei, wir wählen die Sache — nämlich ein neues, zu befreiendes Deutschland.

Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutschen.

J. A.: Der Arbeitsausschuß.
gez. Georg Hofmann, katholische Vereinigung für nationale Politik.
gez. Edgar von Schmidt-Pauli (Stahlfeld).
gez. Karl Freilich von Schörlener (M.E.D.V.P.).

„Monsieur le Docteur Matthes“ nannten, fuhr herum in seinem prächtigen belgischen Minerva-wagen. Er saß auf dem Rücksitz, bei ihm seine Leibwache, Kerls mit Gewehren und Maschinenpistolen, andere auf den Trittbrettern stehend mit Handgräten.

Die Züge hellten sich auf, zogen über die Graf Adolf-Strasse. Voran und immer weiter dahinschreit, Stoßtrupps: Rheinlandwehren. Grünweilrote Binden trugen sie um den linken Arm, Waffen aller Art: Flinten, Revolver, Säbel und Granaten. Junge Burchen meist, viele halbwüchsig. —

Gerhard drängte sich in einen Haufen Kommunisten, zog mit ihnen neben dem Zuge her. Schimpfwörter fielen hinüber und herüber: nicht ein rheinisches Wort hörte er von drüben. Ein paar mal erkannte er stark polnischen Tonfall und wallonische Brocken; dann wieder fälschlich; aber auch berlinerisch, schwäbisch, alemannisch — aus allen Gauen kamte die Waise. Wie war das nur denkbar, daß man diese Horde zusammenreiben konnte? Entpörrungen Zucht- häuser, Bettler und Stromer, die so verborgert waren, daß sie für Brot und Wurst und Bier jede letzte Schande ertragen, marschierten da vor ihm, tausende und wieder tausende. Menschen, die für eine Fahne brüllten, von der sie im Leben etwas gehört hatten, für eine Sache, von der sie nichts wußten, als das Wort: „Rheinische Republik“. Was aber sollte das ihnen sagen — Menschen, die nie vorher den Rhein sahen?

Er ließ den Zug vorbeiziehen. Das die Säbiler, die sie trugen: drei Rheinland, Rheinischer Unabhängigkeitsbund, Rheinisch-Sozialistische Partei, Rheinische Patriotenliga —

Dann änderte sich das Bild. Frauen kamen her, mit Kindern an der Hand, Männer mit Säbeln, alle in Sonntagskleid. Er wußte Be-

scheid, wo sie heramen: von der Eifel und vom Saarland hatten die Regierzüge sie hergeschleppt. Das war gewiß: nicht eine von ihnen wußte, was hier vor sich ging. Man hatte sie hergeholt aus den letzten Vergörden, aus den einsamsten Waldhütten: freie Reize hin und zurück nach Düsseldorf — freie Verpflegung, ein paar Geldscheine in die Hand. Da kamen sie gern zum „Rheinischen Tag“, Vater und Großvater und Frau und Kind und Regel —

Gerhard starrte hinüber. War da denn keiner, keiner, der dieses arme Bauernvolk aufklären konnte? Die Landräte freilich und Staatsbeamten waren längst ausgetrieben von den Franzosen. Aber es gab doch Ortsvorsteher und Landräte, gab Lehrer und Pfarrer, denen diese Lämmler sonst aufs Wort folgten. Und keiner wagte ein Wort?

Tausend ging er zum Markstein; menschen- leer waren die Straßen. Er sah auf der Bank, hörte die Meldungen —

Immer neue Meldungen. Ueber die Königs- allee zogen sie jetzt; wenn ein Fenster offen- gehe, brüllten sie hinauf, man solle es schließen, sonst würde geschossen. — Vor dem Park- hotel habe man einen Zeitungsmann nieder- geschlagen, einige Stadtsoldaten verprügelt. — Nun seien sie am Hindenburgwall, auf der Freitreppe des Stadttheaters hätte ein Trupp sich eingefunden. Gewehre in Bereitschaft. — Bei der Akademie hätten sie ein Auto angehalten, die Insassen hinausgeworfen. —

Dann kam Lannwitz vom Polizeikommando der Wälfenstraße. Meldungen dort alle paar Minuten, über Übergänge und immer neue Mißhandlungen. Polizeihauptmann Pfeffer lasse sagen, daß seine Leute vor Ungebulb sie- berten, daß —

Gerhard fuhr auf. „Zurück, Peter“, rief er heraus, „sofort zurück! Wenn's ihnen noch so

schwer fällt: keiner darf heraus! Erst in dem Augenblick, wenn man die Rheinische Republik ausruft, dann erst, hört du? Dann aber, dann, mit allem was sie haben — und wenn keine mehr zurückkommt!“

Der Rittmeister mied hastig, stürzte ab. Gegen vier Uhr ging Gerhard mit Egeling zum Hindenburgwall — aufgeregte Massen überall in der breiten Straße. Alle Denkmäler dort waren eingestürzt in mächtige grünweilrote Fahren, Wehner sprachen von den Soldaten herab. Ringsherum aber, an allen Straßenecken, standen die Stoßtrupps. Sie kamen nicht weiter in dem Gewühl, wurden abgedrängt in eine Nebenstraße. Ein Herr klopfte hier an eine Tür, unterhandelte durch die Spalte — als man sie endlich öffnete, wurden sie beide von der nachdrückenden Menge mit in den Breiten- bacher Hof hineingehoben.

Er öffnete ein Balkenfenster ein wenig, stellten sich hinter die Gardinen; grade vor ihnen hob sich das Volkedemal. Nun war einer hinausgeklüffelt, stand auf dem Sockel, schwenkte ein Fähnchen in der Hand. Jetzt? War das der Augenblick, in dem sie den Rhein vom Neiche reißen wollten?

Ein paar Wörffchen flogen hinauf: „Nicht, das Rheinland ist in letzter Stunde — völlige Verleumdung durch Preußens Schuld- — unabhängige patriotische Pflicht jedes Rhein- länders gegenüber linksradikalen Revolutionen und rechtsradikalen Putschisten — Hand in Hand mit dem früheren Feind, der heut unser bester Freund ist —“

Schäuf: fielen da drüben — gleich darauf rief Egeling das Fenster auf.

Die Wälfenmische feuerten die Stoßtrupps in die tiefer gelegene Altstadt hinein — noch sah man keinen Gegner, doch kam ein Einzel- feuer von Bütteln zurück. Dann stieg es hin-

auf; von der Hunsrüderstraße, von der Wälfen- straße und der Volkerstraße rüdten die Schupkeulen an. Man empfing sie heiß: che sie noch heran waren, rollte schon ein Dutzend blutbefleckte übers Pflaster. Aber die andern kamen doch hinauf —

Gerhard flüsterie: „Gut so — das ist der rechte Augen —“

Herbert preßte seinen Arm: „Sieh! doch, Lannwitz führt sie!“

Vor den Schulreuten, einen Tschako auf dem Kopf, einen blauen Säbel in der Faust, stürmte der Rittmeister. „Deutschland!“ schrie er. „Es lebe der deutsche Rhein!“

Und nun gellte es aus abertaufend Rufen. Die Wälfen drängte und schob, das bewaffnete Gefindel müßte sich feige hinein: einbundert tapfere Beamte säuberten die Straße. Und solche Angst hatte dieses Volk, daß sie zu lau- senden in den Goldenen Weiser sprangen, der die Straße vom Sorgen trennte. Anstieß waten sie im Schlamm, standen im Wasser, trogen hinaus am anderen Ufer beim Ananas- berg.

Da aber schmetterten Clairons in die Abend- luft. Französische Dragoner jagten heran, hinter ihnen Gensdarmen, dann Apenjäger. Rück- sichtslos braussten sie in die Wälfen.

Die Massen waren auseinandergerissen. Mon- sijn fuhr Matthes und seine Leute in ihren Autos herum, verjagten die Menschen zum- menzuehalten. Sie blieben stehen, kamen nicht weiter, niemand hörte auf sie.

Als die Nacht sich senkte, als der junge Mond über den Rhein lugte, da sah er wirklich eine tote Stadt.

In diesem Tage wurde die Rheinische Re- publik nicht ausgerufen. Dafür hatten die deutschen Schupkeule ihr Blut hergegeben und ihr Leben.

Arbeiter! — Her zu Hitler!

Schluß mit den Lügen der Sozialdemokratie!

Von Wilh. Schepmann, Md. Oberführer, Göttingen.

Es gab einmal Sozialdemokraten in Deutschland. Sie waren Klassenkämpfer vom reinsten Format, priesen die internationale Verbündung, verprügelten die Handarbeiterschaft materiell, besteuerten, haben deutsches Soldatentum. Das war einmal, als der verlorene Dittus die „Kriegsliste“ für die SPD landierte. Ich sehe noch die blutroten Fahnen. Mit welcher Begeisterung wurden sie von den damaligen sozialdemokratischen Revolutionären nach jedem kleinsten Wahlerfolg vorgetragen.

Deutscher Handarbeiter, du entfindest dich dieser Seiten. Du glaubst ernstlich an das, was man dir erzählt. Es war dir umgänglich zu denken, daß alles das Phrasen war.

Und heute — was ist geblieben? Du stehst nicht mehr vom Klassenkampf, denn du stehst mit dem Reichspräsidentenwahl. Die internationale Verbündung ist nichts als Phrasen. Die anderen Arbeiter rufen mehr denn je: „Was aber ist die materielle? Dein wirtschaftliches Los ist Arbeitslosigkeit! Massenelend!“ — Einst hegte man gegen deutschen Militarismus. Heute mußst du den Versatzolaten von Hindenburg wählen. Alles ist ins Gegenteil verkehrt. Deine Führer kennen keine Gütigkeit. Jeden Tag redet man dir deshalb was anderes vor. Es ist immer das selbe Lied. Alle Tage eine neue lausliche Lüge.

1925 schrieb der Vorwärts: „Alter schreit vor Dummheit nicht. ... Arbeit für Hindenburg ist Selbstmord aus Dummheit.“ — Und das Berliner Tageblatt: „Der Reichspräsidentenwahl. ... Er befreit sich nicht mit dem Pagen seiner Orden.“ ... Meist die „Reinheits“ Zwei Millionen Tote mahnen: „Wie wieder Hindenburg!“

Und der Genosse Severing: „Ein Neuanfang ist nicht und Sabelrasier, das muß verhindert werden!“ Das sind nur ein paar Proben. Und heute? Ich zitiere das „Völkische Volksblatt“ vom 12. März 1932: „Das Gebot der Stunde ist: Stetige politische Führung! Die verantwortungsbewußten Männer aber stehen zu Hindenburg. Die Reichspräsidentenwahl Hindenburgs verbietet nicht nur den Wiederantritt Deutschlands, sondern auch die Aufrechterhaltung der Verfassung von Weimar.“

Wah! Hindenburg! Kampfband der Eisernen Front f. Weist. J. A. Fr. Klupis, Md. R. Ober: „Gegen den Bürgerkrieg: Wah! Hindenburg!“

1925 bis 1932 — Einst und jetzt. So treibt man Schindluder mit der deutschen Handarbeiterschaft. Deinen Führern kommt es allein darauf an, an der Futterkrippe zu bleiben. Deshalb mißbraucht man dich an Wahlen. Deine Führer verlangen von dir die Internationale zu singen und im selben Augenblick: „Hoch Hindenburg“ zu rufen. Otto Hue würde sich im Grabe umdrehen, wenn er dieses Doppelspiel sähe. In einer Front steht ihr mit dem Zentrum. Paß auf, wie die sozialdemokratische Presse bei der Reichspräsidentenwahl über das Zentrum herfiel. Ihr aber müßt man zu, das alles mitzumachen. Sie haben es in la leicht bei dir, man spekuliert auf deine Gütigkeit.

Nun endlich, deutscher Handarbeiter, laß du dich los vom kleinen geistigen Schwindel! Auch vor dem Krieg hast Fehler gemacht worden, die beseitigt werden müssen. Wie aber waren die Lügen und der politische Betrug so groß wie in diesen letzten Jahren. Deine Führer haben dir alles genommen. Sie brachten Deutschland eine verfehlte Inflation, den Bankrott und den Bürgerkrieg. Der systemtreue „Mittag“, der immer gegen den Nationalsozialismus hecht, schreibt am 16. März 1932 wörtlich:

„Bei den Preussischen Wahlen wird der Nationalsozialismus nichts als leere Klassen führen.“

Daran erkennst du, daß deine Führer den Bankrott brachten. Sie handeln Wohlwollen dem Handarbeiter und denken nur an sich. Sie verbreiten Lügen über andere, um ihr eigenes Verbrechen zu verdecken.

Das muß endlich aufhören. Schluß mit dem Klassenkampf, der Arbeitslosigkeit, dem Massenelend, der Phrasen von der Internationale, dem Haß und der Lüge gegen deutsche Disziplin! — Wir arbeiten als Deutsche zusammen, ganz gleich in welchem Beruf wir stehen. Schau dir unsere SA an. Dort marschieren ohne Ständeshandel und Klassenhaß alle Berufs des deutschen Volkes aus eigener Kraft vor dem Untergang zu bewahren. Dieser Punkt schlummert auch in dir. Auch du gehörst zu uns. Wären die sozialdemokratischen Zeitungen uns verfeinden, komme einmal zu uns. Schau dir alles selbst an, höre selbst, was wir wollen. Auch du wirst dann eines Tages in unserer Schicksalsgemeinschaft marschieren, wirst ein deutscher Kampfgenosse sein. Ein Mann meines Volkes, damit die Zukunft deiner Familie gesichert ist. Nicht aus Haß zu dir tun wir SA-Männer unsere Pflicht. Nein, unser Wille und unser

Handeln gelten in erster Linie deiner Zukunft. Verantwortungsbeußtsein läßt uns unsere Pflicht tun. Glaube nicht an den Schwindel deiner Führer. Wir stehen zu Adolf Hitler, weil er ein Mann des Volkes

ist. Wir folgen ihm, weil er um die Seele des deutschen Volkes, des deutschen Handarbeiters ringt. Je mehr eure Führer ihn aus persönlichen Egoismus bekämpfen, desto bewusster unser Kampf. Die SA kämpft für Hitler, weil er ehrlich ist. Er handelt nicht heute so und morgen so, wie sozialdemokratische Führer. Unberechenbar geht er seinen Weg, um das Schicksal des deutschen Volkes und damit auch sein Schicksal zu gestalten. Wir SA-Männer schwören ihm die Treue und werden sie halten. Unser Kampf geht weiter, weil wir unser deutsches Volk lieben. Je größer die Not, die in erster Linie sozialdemokratische Führer verschuldet haben, umso entschlossener unser Handeln. Wir geben nicht nach. Unser Kampf gilt der politischen Lüge, die alles vernichtet. Wir schmallen den Rinnieren fester.

Schluß steht mit dem Arbeiterverrat! Weber Reaktion noch Internationale sollen in Deutschland bestehen. Führer soll was der Mann des Volkes, der nationale Sozialist Adolf Hitler. SA-Männer an die Arbeit! Wir kennen kein Aufhe, weil es um Deutschland geht. Kämpft mit jedem einzelnen Volksgenossen. Laßt nicht locker. Heran an die politische Kleinarbeit!

Das schlichte Brautband soll wieder unser Dienstkleid sein! Wir wollen nichts geschenkt haben. Unser fähiger Begleiter ist entschlossener Kampf. Dann allein nur wird der Sieg vollkommen sein.

Theaterkrise und Bühnengenossenschaft

Zur diesjährigen Delegiertenversammlung der Genossenschaft in Düsseldorf

Von J. M. Möller

Am 5. April beginnt in Düsseldorf die diesjährige Hauptversammlung der Genossenschaft deutscher Bühnengenossen. Das größte deutsche Bühnengenossenschafts-Verband der deutschen Schauspielerei. Diese Tagung hat eine interessante Aufgabe. Sie soll die Bühnengenossen, die in Düsseldorf wohnen, unternehmen das große Wort führen, glänzend die Verantwortung und die Verantwortung, die schon Anlagen sein werden, entgegen zu können. Nach bewährtem Hindenburgrezept versucht man die Zustimmung der Mitglieder zu erlangen, um die Delegiertenversammlung „mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage“ ausfallen zu lassen. Die Schauspielerei verlangt aber Rechnung! Und dann begannen die Wahlen der Delegierten in den Theatern. Die Bühnengenossenschaft, die sich offen als Organisationsverband des Verbandes der Sozialdemokratischen Partei unterworfen hat, arbeitet mit dem schärfsten Terror. In vielen Theatern konnten sich die Nationalsozialisten nicht offen zu ihrer Weltanschauung bekennen, weil sie mit Recht fürchten mußten, sofort entlassen zu werden. Auch gegen die kommunistische Disposition ist man schon früher ähnlich vorgegangen.

Die Delegierten sind gewählt; welcher Partei sie angehören, ist nach dem Gesagten klar.

In Düsseldorf werden wieder die „großen Reden“, die wir von früheren Tagungen kennen, gehalten werden. Wieder werden in der Begrüßungsrede die „Vertreter der deutschen Schauspielerei“ geehrt werden. Wir Nationalsozialisten können über dieses Schauspiel, das dort am 5. April mit großem Pomp inszeniert wird, nur die Augen zuden. Mit aller Schärfe müssen wir uns fühlend: Die deutsche Schauspielerei ist in ihrer Gesamtheit in Düsseldorf nicht vertreten! Vertreten sind allein einige sozialdemokratische Akteure, die unter dem Firmenschild „Deutsche Schauspielerei“ versuchen, ihren Terror in den Theatern ein weiteres Jahr fortzusetzen.

In Düsseldorf wird viel geredet werden von der Not der Schauspielerei. Man wird sich freiten darüber, ob es schon jetzt notwendig ist, achttausend Erwerbslose sind. Man wird sich freiten, ob in den „Sagungen“ ein einziges Wort geändert wird oder nicht. Man wird mit bewährter Praxis „Geschäftsordnung“ reiten und die

Opposition niederknappeln. Nur eins wird man nicht: Man wird keinen einzigen positiven Vorschlag machen können, wie dem Theater und der deutschen Schauspielerei geholfen werden kann.

Die Opposition wird sehr erheblich sein. Die Villa des Herrn Waller in Wansee auf Rechnung der Genossenschaft oder der „Arbeiterbank“, bei der die Genossenschaft ihr Konto hat, ist noch nicht vergeben. Auch der Stand am den „Paritätischen Stellennach-

Zentrum und Eisenerne Front

Heiser Sowjetrußlands

Eine Erklärung Trotski

Der Konstantinopler Korrespondent der „United Press“ hatte am 1. März d. J. eine Unterredung mit Trotski, der bekanntlich seit seiner Verbannung in Konstantinopel lebt. Die „Neue Freie Presse“ (Wien) vom 22. März d. J. bringt auf Seite 2 dieser Ausgabe (copyright by United Press) den vollen Inhalt dieser Unterredung mit dem ehemaligen sowjetrussischen Kriegskommissar. Im Verlaufe dieses Gesprächs, das sich hauptsächlich um den Mafistkonflikt drehte, sagte Trotski laut obiger Nachricht wörtlich:

„... Der Schlüssel der Weltlage liegt augenblicklich nicht in Moskau, sondern in Berlin. Wenn Hitler zur Macht gelangt, so würde das für Sowjetrußland eine weit größere Gefahr bedeuten.“

Die Preussischen Wahlen werden Sowjetrußland und seine schwarzroten deutschen Helfershelfer diese „größte Gefahr“ noch größer erscheinen lassen! Daher alle Christen zur Waghurne und die „größte Gefahr“ für Sowjetrußland“ gewählt:

Adolf Hitler!

G. P.

Sichere Dein Wahlrecht!

Bei der großen Arbeit, die die Berechtigung der Wählerliste bedeutet, und den zahlreichen Wohnungswechseln aus Anlaß der allgemeinen Umzugszeit sind Versehen bei der Berechtigung der Listen nicht ausgeschlossen. Deshalb prüfe jeder Wähler, in welchem Stimmbezirk er in die Wählerliste eingetragen ist und Sorge dafür, daß er am 10. April sein Stimmrecht ausüben kann.

Die Auslegungsdienst dauert in Preußen, Bayern, Württemberg und Anhalt vom 30. März bis 4. April. In den anderen Ländern ist die Auslegungsdienst auf Sonnabend, den 2. April und Sonntag, den 3. April beschränkt.

Bekanntgabe

München, den 29. März.

Auf Anordnung des Führers ruhen sämtliche schwebende Uffla-Verfahren bis nach Beendigung des Wahlsampfes (25. April).

Boulier.

Pfarrer Senn-Broschüre für Preußen freigegeben

Der Abwehr-Verlag Münster (Westfalen) teilt uns mit:

Die seit dem 30. September 1931 durch Verfügung des Polizeipräsidenten von Berlin Giesingst bzw. durch Aufrechterhaltung der Verfügung durch den Oberpräsidenten von Brandenburg und den Preussischen Innenminister Severing verbotene Broschüre des mutigen katholischen Pfarrers Wilhelm Maria Senn „Katholizismus und Nationalsozialismus“ ist auf dem Klagewege durch Beschluß des dritten Senates des Preussischen Obergerichtes vom 10. März 1932 wieder freigegeben.

Bei dieser Gelegenheit sei besonders darauf hingewiesen, daß Herr Pfarrer Senn sich in seinem Amte befindet, die angeblich für Wahrheit kämpfende „Zentrumspresse“ aber diese Tatsache verschweigt.

Bei Lieferung: Infolge des uns durch das überaus lange Verbot entstandenen Schadens kann Lieferung grundsätzlich nur noch gegen Vorauszahlung ausgiebig Porto erfolgen (Preis 0,80 M.).

weis“ (Pareuna) hat mit Recht die Gemüter sehr erregt. Und jeder Schauspieler kennt auch die anderen vielen „dunklen Punkte“ in der Geschichtsbildungspraxis des Präsidiums. Herr Waller, Herr Otto, Herr Lindt und Frau Jim werden sich „verteidigen“. Es wird gesagt werden, welche Maßnahmen von der Bühnengenossenschaft ergriffen worden sind. Man wird auf die Schauspieler hinweisen und auf die Freitische. Man wird aber nicht auf die

Niesengehälter der Leiter verweisen, die mit Recht die Empörung der mit dem Hunger ringenden Kollegen hervorgerufen haben.

Die kommunistische Partei, vertreten durch die „Revolutionäre Genossenschaftsopposition“, wird in Düsseldorf wieder aufmarschieren. Die NSD wird sich nicht die kleinen und großen Korruptionsfälle und Schmierereien entgehen lassen und kräftig darauf herumreiten. Und zum Schluß wird sie einen roten Streifen an den Horizont malen und zur Bildung eines bolschewistischen Nationalsozialismus aufrufen. Sie wird versuchen, der deutschen Schauspielerei die Wunden vom „Sowjetrussischen Schauspielereparade“ wieder aufzuwickeln. Welche Verstandnis es damit hat, wissen wir aber zu gut. Eine Frage an die NSD, sei uns gestattet: wer hat dieses Schauspielereparade gegeben? Wozu prominente deutsche Schauspieler, die alleamt in Deutschland Höflichkeit erhalten, sind drüben gewesen. Auch in Ausland haben sie als prominente Auslandsvertreter und „Paradepuppen“ Höflichkeit bekommen. Und alles, was dem armen russischen Proleten vorenthalten wird, hat man ihnen in den Magen geschlopf. Wenige Bogen waren sie drüben und glauben nun auf Grund ihrer Kenntnis einiger

potenzierten Dörfer, die man ihnen vorführt, ein „Urteil“ über die russischen Theaterverhältnisse fällen zu können. Daß es ihnen auf eine, trübt aber noch nicht die schmerzhaft arbeitslosen deutschen Schauspieler, die heute in bitterster Not auf der Straße liegen. Wie die wahren Theaterverhältnisse in Sowjetrußland sind, ist uns durch Volksgenossen, die lange drüben waren, genügend geklärt. Die Lügen der NSD sind entlarvt. Sie verlangen heute bei niemand mehr, der sich einmal mit Sowjetrußland befaßt hat.

Im übrigen ist die NSD, noch nie mit einem Vorschlag an die Definitivität getreten, der geeignet ist, das deutsche Schauspielereparade zu beseitigen. Sie ist dazu genau so wenig in der Lage wie die Bühnengenossenschaft, die ebenso einer weltweiten intellektuellen Ideologie nachhakt. Weder „Pan-europa“ noch ein internationaler kommunistischer Staat kann uns aus unserer Theaterkrise retten.

Die Systempresse hat uns aus maßloser Angst als „Kulturfeindlich“ vertrieben. Wir haben uns allerdings als erklärte Feinde dieser

Alphalinfur

offen bekannt, die von Ulstein und Mosse propagiert wird. Bei uns verlangen die Theaterkerz nicht mehr. Aber wir haben den festen Willen, das, was in den letzten Jahren planmäßig zerstört worden ist, wieder aufzubauen. Wenn das System sich vor dem finanziellen Zusammenbruch dadurch zu retten versucht, daß es wertvolle und nützliche Kulturkritiken vernichtet, daß es Theaterkritik und Schauspieler abbaut, so wissen wir, daß das die letzten Indizien einer vergangenen materialistischen Kulturfeindschaft Epoche sind. Wir Nationalsozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß die Kulturkritik, die Theater, sei es Schauspielhaus oder Opernhaus — erhalten bleiben müssen. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not und nationaler Niedergang hat der Staat hierzu eine doppelte Verpflichtung. Wir müssen wir einen Vorbehalt machen: Man wird uns nie dazu bringen können, anzulassen, daß die Gelder der Steuerzahler für die zerfallenden Zwecke einiger jüdischer Theaterleiter verschwendet werden.

Die Arbeitslosigkeit unserer deutschen Bühnenkünstler kann nicht allein mit der Wirtschaftskrise erklärt werden. Es ist eine kulturelle Krise des deutschen Theaters. Nachdem man erst das Publikum durch minderwertige Stücke aus dem Theater gejagt hat, braucht man sich jetzt nicht zu wundern, wenn die Theater leerstehen. Wir fordern, daß auf deutschen Bühnen

nur deutsche Bühnenkünstler

beschäftigt werden dürfen und nur Deutsche die Leiden dürfen. Schon durch diese Maßnahme werden zahllose deutsche Bühnenkünstler wieder ihr Brot finden. Gleichzeitig muß mit diesem Schritt eine Reform der deutschen Bühnengenossenschaft an Haupt und Gliedern durchgeführt werden. Die sozialdemokratische „Bonzenwirtschaft“, der Terror in den Vereinen kann von einer deutschen Volkserneuerung, wie sie der Nationalsozialismus bringen wird, nicht erduldet werden. Der „Paritätische Stellennachweis“ wird gleichfalls von dieser grundlegenden Reform getroffen werden und endlich werden wir Nationalsozialisten das Theatergesetz schaffen, das seit Jahrzehnten ermartet wird. Nur wenn man ein umfassendes Reformprogramm, wie wir Nationalsozialisten es haben, vorlegen kann, hat man ein Recht in der Definitivität als „Vertreter der deutschen Schauspielerei“ aufzutreten. Die deutschen Schauspieler haben sich schon längst in unseren Berufsstellen organisiert. Das wird wird das Präsidium der Bühnengenossenschaft bald zu seinem Schrecken werden. Wir betreten ihm jedes Recht, Proklamationen, im Namen der deutschen Schauspielerei loszulassen.

Wir werden in Düsseldorf sein! Und wir werden dort den deutschen Bühnenkünstlern sagen, was der Grund der deutschen Theaterkrise ist!